PLUTUS

Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft u. Finanzwesen

Nachdruck verboten

Man abonniert beim Buchhandel, bei der Post und | Berlin, den 7. Mai 1910. | direkt beim Verlage für 4,50 Mk. vierteljährlich.

Bibliothek der Königsberger Handelshochschulkurse

Provinzbankiers.

Von Felix Toerpe-Magdeburg.

Nachdem das Ausdehnungprinzip der Berliner Großbanken zum Abschluß oder mindestens zu einem gewissen Stillstande gekommen zu sein scheint — weniger, wie man hier und da glaubt, weil die Großbanken gesättigt wären und weil sie nicht mehr eine einheitliche und übersichtliche Leitung bewahren könnten, sondern vielmehr, weil es ihnen an geeigneten Objekten zur Aufsaugung fehlt —, beginnen manche Provinzinstitute, sich eine weiter ausgedehnte Operationsbasis zu schaffen. Vielleicht werden sie hierdurch allmählich reif für das Aufgehen in eine Berliner Großbank, vielleicht auch verlegen sie ihrerseits selbst den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit nach Berlin, indem sie eine alte Berliner Firma übernehmen.

Mag nun aber das eine oder das andere geschehen, auf alle Fälle ist das Resultat das gleiche: eine weitere Einengung der mittleren und kleinen Provinzbankgeschäfte, die ohnehin schon schwer genug um ihre Existenz zu ringen haben. Ich verkenne durchaus nicht, daß es auch in Berlin genug kleine und kleinste Bankgeschäfte gibt, denen es nicht leicht fällt, gegenüber der Konkurrenz der Großen standzuhalten. Aber die Bedingungen, unter denen sie ihre Geschäfte betreiben, sind doch wesentlich von denjenigen der Provinzgeschäfte verschieden. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, auf diese Unterschiede einzugehen, und ich erwähne deshalb nur die Möglichkeit für die Berliner Geschäfte, Börsenchancen ganz anders auszunutzen als die Geschäfte in der Provinz. Und wenn auch schließlich nur hin und wieder etwa 1% von 15 000 M dabei übrig bleibt, so weiß man doch, wie viele reine Effektenkommissionsgeschäfte nötig sind, um 150 M an Provision zu verdienen! So liest man denn auch tatsächlich öfter von einer Neuetablierung in Berlin als von einer in der Provinz.

Bei den meisten dieser Neugründungen fragt man sich mit einem gewissen Erstaunen nach den Ursachen ihres Entstehens. Ursachen volkswirtschaftlicher Natur, nach denen man unter Berücksichtigung der Funktionen, wie sie das eigentliche Bankgeschäft zu erfüllen hat, zu allererst suchen muß, sind es in den seltensten Fällen. Vielleicht wird schon in der nächsten Zeit die volkswirtschaftliche Notwendigkeit zur Gründung neuer Bankgeschäfte, besonders für die Landkreise und die kleinen Städte, noch geringer, wenn erst die Verordnung des preußischen Ministers des Innern, wonach alle öffentlichen Sparkassen neben ihrem bisherigen Betriebe auch den Depositen- und Kontokorrentverkehr pflegen dürfen, wirksam geworden ist. Bleiben in der Hauptsache Ursachen persönlicher Art, ein gewisser Ehrgeiz, selbständig zu sein, der bei der heutigen gesellschaftlichen und finanziellen und auch rein geschäftlichen Position der Angestellten nicht recht verständlich ist. Immerhin entstehen eben noch immer neue Bankgeschäfte, meist selbstverständlich von mittlerem oder kleinem Umfange, die, genau wie die schon vorhandenen, nur unter ganz bestimmten Bedingungen zu existieren vermögen.

Daß als unerläßliche Bedingung für den Betrieb eines Bankgeschäftes das Vorhandensein eigenen Kapitals anzusehen ist, ist eigentlich so selbstverständlich, daß es gar nicht erst erwähnt werden sollte. Trotzdem hat sich leider oft genug gezeigt, daß gerade in diesem Punkte arg gesündigt worden ist, und ein erheblicher Teil der Zusammenbrüche ist eine direkte Folge eines Leichtsinns, der glaubte, Bankgeschäfte ohne zulängliches, mitunter sogar überhaupt ohne eigenes Kapital betreiben zu können. Bedeutet schon für jedes andere kaufmännische Geschäft Kapitalmangel eine ernste Gefahr, so ist ein Bankgeschäft ohne eigenes Betriebskapital ein Gebäude ohne Fundament, das nicht die geringste Belastung verträgt. Selbst weniger kritische Zeiten, wie wir sie erlebt haben, müssen hier über kurz oder lang zur Katastrophe führen. Was als ausreichendes Kapital zu betrachten ist, läßt sich natürlich nicht ein für allemal feststellen. Ebensogut wie für Geschäfte, wie sie hier zur Rede stehen, eine Million als notwendig zu erachten ist, ebensogut kann unter Umständen schon die Hälfte und noch weniger vollkommen genügen. Je nach Ort und Art des Geschäftes werden die Anforderungen an die Höhe des eigenen Kapitals verschieden sein dürfen. Das Geschäft in einer großen Provinzstadt, das seiner volkswirtschaftlichen Aufgabe nach allen Richtungen hin gerecht werden, das Kreditnehmer und Kreditgeber zugleich sein will, bedarf eines anderen Kapitalstockes als das Geschäft in einem Landstädtchen, das sich begnügt, Depositengelder zur Verzinsung anzunehmen, Fonds und Pfandbriefe vom Kommissionslager zu verkaufen und allenfalls noch den ansässigen kleinen Geschäftsleuten und Handwerkern ihre kleinen Wechsel zu diskontieren. Beide Geschäfte, gewissermaßen die beiden Extreme des bankgeschäftlichen Lebens, können bei aller Grundverschiedenheit ihrer eigenen Mittel nebeneinander bestehen und durchaus solide sein. Die Existenzaussichten beginnen sich erst dann zu verschlechtern, wenn sich die eigenen Mittel für den Rahmen, der dem Geschäft freiwillig oder unfreiwillig gesteckt ist — beides kommt vor —, als unzureichend erweisen. Mit Sicherheit kommt in diesem Falle der Augenblick, von dem an es sich nicht mehr lohnt, Geschäfte zu machen. Wer dann die Einsicht und den Mut hat, ein Geschäft, das sich nicht mehr ermöglichen läßt, zu liquidieren, bevor ihm selbst und anderen unheilbarer Schaden erwachsen ist, verdient entschieden Anerkennung.

Nur zu oft aber soll das Leben des Geschäftes, dem schon lange die Widerstandskraft entschwunden ist, künstlich verlängert werden. Es sollte immer zu den lebhaftesten Bedenken Anlaß geben, wenn durch unverhältnismäßig hohe Zinsen Depositen herangezogen werden sollen. Entweder werden die Gelder der Kunden überhaupt nicht wieder zu neuen Geschäften verwandt, sondern lediglich im eigenen Interesse der Inhaber benutzt, oder sie werden in Risiken hineingesteckt, die bei einem Fehlschlage alles verschlingen. Ab und zu bekommt man ja einen Einblick in die Praktiken solcher Geschäfte: heute kommt jemand und klagt, daß er die für sein schönes Geld gekauften Effekten nicht geliefert erhalten kann; morgen zeigt einem jemand eine Note über Shares oder über eine Prolongation von Akzepten, die so gepfeffert ist, daß einem die Augen übergehen. Und was für eine Qualität von Debitoren muß das sein, die derartige Konditionen bewilligen. Zu solchen Manipulationen verführt — ich betone das nochmals ganz ausdrücklich — nicht die Kleinheit des Kapitals an sich, sondern ganz allein die Wut, um jeden Preis reich zu werden, und die Sucht, Geschäfte zu machen, selbst auf einer absolut unzulänglichen Grundlage. Will man aber schon die Geschäfte in einem Umfange betreiben, zu dem die vorhandenen Eigenmittel nicht mehr recht im Verhältnis stehen, so bleibt es schon das beste, sich nach einer Kommanditeinlage umzusehen, die auch, natürlich unter der Voraussetzung, daß das Geschfät in sich selbst gesund ist, wohl immer leicht zu finden ist. Allerdings kann es in den Fällen, in denen eine größere Bank die Beteiligung gibt, leicht geschehen, daß die bisherige Selbständigkeit verloren geht und das Geschäft mit der Zeit nichts anderes als eine Filiale wird.

Wenngleich also zur Bewahrung der Selbständigkeit ein so starkes Abhängigkeitverhältnis, wie es eine Kommanditbeteiligung einer größeren Bank leicht mit sich bringt, im allgemeinen vermieden werden muß, so sind doch auf der anderen Seite enge und möglichst freundschaftliche Beziehungen zu einer großen Bank, speziell zu einer Berliner Bank oder einem Berliner Bankhause eine weitere Bedingung für die Existenz der mittleren und kleinen Provinzbankgeschäfte. In der Regel ist es für diese Geschäfte nicht schwer, in Berlin eine Bankverbindung zu finden, meistens werden sie sogar mit den verlockendsten Offerten überschüttet. Eine Auswahl unter diesen muß allerdings mit der größten Sorgfalt getroffen werden, wenn sich nicht der erwartete Nutzen aus einer derartigen Verbindung in sein Gegenteil verkehren soll. Gerade weil eine zuverlässige Berliner Verbindung absolut notwendig ist, gerade darum sollte sie mit aller Vorsicht ausgesucht werden. Man achte nur einmal darauf, wieviele Reisende von Berliner Firmen in der Provinz herumziehen, um Kunden zu fangen, und wieviele einladende Schreiben im Jahre an die Provinzgeschäfte ergehen. Der gleiche Zweck ist es, der, in den meisten Fällen wenigstens, von den Reisenden und von den Offertbriefen erreicht werden soll: man sucht Kunden in der Provinz, die man zu den umfangreichsten Ultimogeschäften animieren will und denen man gelegentlich Effekten, die man schön vorsorglich vorgekauft hat, zu gestiegenen Preisen aufhängen kann. Ist es schon schlimm genug, wenn die hier in Frage kommenden Provinzgeschäfte ihr eigenes Geld bei diesen

Transaktionen zusetzen, so wird es noch viel bedenklicher für ihre Existenz, sobald ihre Geschäftsfreunde, denen die Berliner Ratschläge und „Tips" im besten Glauben weitergegeben werden, einsehen, daß sie ausgenommen werden. Nur zu bald beginnt das Vertrauen zu dem Provinzbankier zu schwinden, das Vertrauen zu seiner Umsicht, zu seiner Solidität, und zu spät erkennt der Provinzbankier, daß er sich, statt einen Stamm von Kundschaft zu schaffen, mit den Winken seiner Berliner „Freunde" sein bischen Effektenkundschaft vertrieben hat. Ich behaupte nicht einmal, daß die empfohlenen Papiere an sich nichts wert sind, es können sehr wohl durchaus gute Sachen sein. Aber was hilft mir die beste Sache, wenn ich sie anderen, die sie billig gekauft haben, teuer abnehmen soll? Die Kundschaft braucht noch nicht einmal Geld daran zu verlieren, aber schon daß sie nicht wieder davon loskommen kann, ist für den Provinzbankier verdrießlich genug, weil ihm auf diese Weise die paar Umsätze, an denen er sonst seine kleine Kommission verdiente, verloren gehen.

Dann fehlt bloß noch, daß die Berliner Freunde dem kleinen Provinzbankier entgegenkommend und großmütig eine Unterbeteiligung an irgendeinem Konsortialgeschäft überlassen, dessen Qualität der Provinzler mitunter trotz aller Unterlagen beim besten Willen nicht zu prüfen vermag, ja, die er auch zuweilen im Vertrauen auf die Worte seiner Freunde überhaupt nicht prüft. Er ist erfreut, daß ihm auch diese Gelegenheit, Geld zu verdienen, geboten wird, und erst nach langer Zeit berechnet er sich, daß die Zinsen für seine Mittel, die er in das Konsortium, das sich nicht auflösen kann, hineingesteckt hat, den minimalen Gewinn aufzehren. Vielleicht hat er in diesem Falle noch Glück gehabt. Denn es kann ihm auch passieren, daß er aus dem Konsortium Stücke herausbekommt, die er Jahre lang nicht verkaufen kann. Einen Teil seines eigenen Kapitals hat er auf diese Weise unter Umständen festgelegt, und muß er nun noch für manche seiner Effektenkunden in Vorschuß treten, so können für ihn recht unbehagliche Zeiten kommen. Denn die kritischen Zeiten, die noch nicht so lange hinter uns liegen, haben es ja zur Genüge gezeigt, wie schnell und rücksichtlos manche größere Firma ihren Provinzkunden gegenüber mit empfindlichen Restriktionen zur Hand ist.

Für den mittleren und kleinen Provinzbankier ist es eben von ganz erheblicher Bedeutung, eine Berliner Verbindung zu besitzen, auf die er sich unter schweren Verhältnissen stützen und verlassen kann und die für ihn zeitweise mit ihren eigenen Mitteln und ihrem eigenen Kredit eintritt. Es ist fast stets für den Provinzbankier weit wichtiger, zu wissen, daß er an seiner Berliner Verbindung einen unbedingten Rückhalt hat, wenn er vorübergehend genötigt ist, seinen Status aufs äußerste anzuspannen, als daß er Ratschläge von dort empfängt, deren Wert für ihn oft genug recht problematisch ist. Tatsächlich pflegen unsere ersten Banken und Bankfirmen auch kaum unaufgefordert Tips zu erteilen, aber jede Anfrage mehr oder weniger ausführlich zu beantworten. Wenn der Provinzbankier mit Aufmerksamkeit und einigem volkswirtschaftlichen Verständnis seine Zeitungen liest und die Berichte über die Industrie und den Weltverkehr verfolgt, so ist er schon selbst einigermaßen in der Lage, sich ein Urteil über die jeweilige Situation zu bilden. Aber er braucht eine Stelle, bei der er seine Diskonten unterbringen kann und die ihm seine Effektentransaktionen mit Liberalität ermöglicht.

Neben diesen Verbindungen spielen die persönlichen Beziehungen in der Existenzfrage der mittleren und kleinen Provinzbankgeschäfte eine hervorragende Rolle. Unsere großen Banken und Bankhäuser üben allein mit ihrer Firma eine Anziehungkraft aus, sie bilden gewissermaßen einen Schwerpunkt, zu dem nach einem Naturgesetze alles hindrängt. Selbst ihre kleinste Depositenkasse trägt ihren Namen und wirbt mit ihm erfolgreich um die Gunst der Menge. Die Geschäftsleute, die ein Geschäft eröffnen und eine Bankverbindung brauchen, die Privatleute, die plötzlich zu Gelde kommen und Anlage dafür suchen, die neu in einen Ort zuziehenden Beamten und Offiziere — ihnen allen fällt zuerst die große Firma in die Augen, und ihre Kundschaft geht fast regelmäßig den mittleren und kleinen Häusern verloren. Und wenn es noch dabei bliebe! Aber welcher von den vielen hier in Betracht kommenden Provinzbankiers hätte es nicht schon an seinem eigenen Leibe erfahren, daß selbst langjährige Kunden zu der großen Bank übergehen, und nicht etwa immer aus dem Grunde, weil sie dort günstigere Konditionen zu finden hoffen! Und trotzdem braucht keiner von allen diesen Bankiers seinen Ruin zu fürchten, nur weil ihm die Großen mit der gefährlichen Konkurrenz, die in der Macht ruht, hier und da Kunden wegfangen. Es bleiben in aller Zukunft genug Kunden, die einen kleineren Bankier vorziehen, von dem sie mehr freundschaftlich als geschäftlich, mehr nach ihrem Individuum als nach ihrer Litera behandelt werden. Selbstverständlich bedienen auch an den Schaltern der großen Häuser Beamte, die zu einem Teile ihrer Kundschaft in einem engeren Verhältnis stehen. Aber abgesehen davon, daß es eben doch Beamte sind und nicht die Chefs selbst, mit denen zu verhandeln recht viele Leute vorziehen, so haben sie auch beim besten Willen nicht die Muße zu einer oft recht lange ausgesponnenen Unterhandlung, in der Persönliches und Geschäftliches angenehm sich mischt, so daß der Kunde bald ein Interesse an seinen Angelegenheiten zu vermissen beginnt, worauf er bei seinem Bankier, seinem Vertrauten und Berater, einen berechtigten Anspruch zu haben glaubt. Gerade diese intime Kenntnis der Verhältnisse seiner Kunden gibt dem

kleineren Bankier einen Vorteil gegenüber der Großbank. Der Beamte der Großbank hat für alle Fälle seine Anweisungen, die er strikte zu befolgen hat, von denen es für ihn keine Ausnahme gibt. Der kleinere Bankier kann im Effekten- und Kreditverkehr, in der Depotverwaltung und im Tresor, nach dem Tode seines Kunden den Erben gegenüber, die er kennt, wie er den Verstorbenen gekannt hat, Erleichterungen gewähren und Ausnahmen zulassen, die für die Kundschaft von großer Annehmlichkeit sind und trotzdem dem Bankier keinen Schaden bringen, weil er eben mit der Lage seiner Kunden so eng vertraut ist, daß er etwas wagen kann, was der Großbankier nicht ungefährdet tun dürfte.

Bei einem großen Teile der heute bestehenden mittleren und kleinen Provinzbankgeschäfte entstammen die Inhaber alteingesessenen, angesehenen Familien, die meistens auch noch in den weiteren Verzweigungen wohlhabend genug sind, um das Effektengeschäft zu alimentieren, oder aber unter ihren Mitgliedern selbständige Geschäftsleute aufweisen, die als Kontokorrent- und Kreditkunden zu dem Gewinne auf Zinsen- und Provisionskonto beitragen. Damit ist den meisten dieser Geschäfte schon ein gewisser Kreis von Kunden gesichert, der sich durch gewandte Ausnutzung der Beziehungen, die eine solche Familie bietet, mit nicht allzu großer Mühe erweitern läßt. Zu dieser Ausgestaltung des Kundenanhanges müssen auch die Gesellschaften und Réunions, die Vereine und Klubs dienen, denen der Bankier sich widmen muß. Es braucht und soll deswegen noch lange nicht Verschwendung und unverhältnismäßiger Aufwand getrieben werden, aber es wäre vollkommen falsch, wenn der Bankier den besten Kreisen (in gesellschaftlichem und geschäftlichem, sozialem und wirtschaftlichem Sinne verstanden) fernbliebe. Alle derartige Veranstaltungen müssen und dürfen ihm Gelegenheit geben, kennen zu lernen und bekannt zu werden und auf diese Weise zu werben. Natürlich machen sich die Wirkungen dieser Bekanntschaften nicht sofort und nicht unmittelbar bemerkbar, man muß ihnen schon Zeit lassen und abwarten können. Zuletzt tragen sie doch dazu bei, die persönlichen Beziehungen, wie ich es nennen möchte, das Rückgrat dieser hier betrachteten Geschäfte, zu stärken.

Was nützen aber schließlich die besten persönlichen und geschäftlichen Beziehungen, wenn es an einer entsprechenden Leitung, einer Hauptbedingung für die Existenz der mittleren und kleinen Provinzbankgeschäfte, mangelt?! Es ist sehr schwer, ein ausgedehntes, großes und weitverzweigtes Geschäft geschickt durch alle Klippen zu führen, aber es liegt kein Anlaß vor, denjenigen, der zur Leitung eines kleineren Geschäftes berufen ist, wie es leider mitunter geschieht, gering einzuschätzen. Es ist sehr schwer, die großen Kapitalien, die den ersten Firmen zur Verfügung stehen, nutzbringend und doch gefahrlos unterzubringen, aber wer weiß, ob es nicht ebensoviel Geschick erfordert, die geringeren Mittel eines kleinen Geschäftes so zu verteilen, daß an keiner Stelle eine Lücke entsteht. Viel Dispositionstalent und ein scharfer, schnell arbeitender Verstand gehört dazu, mit dem kleinen Aufgebot an Mitteln die Operationen ohne Unterbrechung durchzuführen. Ein großes Geschäft läuft wohl auch eine Zeitlang wenigstens weiter, ohne daß der Blick und die Hand des obersten Chefs überall gespürt wird, ein kleines kann den Chef nicht entbehren. Hier ist es zum Gedeihen eigentlich unbedingt notwendig, daß der Chef selbst mitarbeitet und die Kundschaft sowohl wie das Personal andauernd im Auge behält und überwacht. Dazu muß natürlich der Chef selbst alle Zweige des Bankgeschäftes auf das gründlichste kennen und darüber hinaus wenigstens soviel Rechtskenntnisse besitzen, daß er alle die vielen Fragen aus dem juristischen Gebiete, die bei dem modernen Betriebe eines Bankgeschäftes angeschnitten werden, zum größten Teile selbst ohne Rechtsbeistand zutreffend entscheiden kann. Besitzt er außerdem noch volkswirtschaftliche Schulung oder doch zum mindesten ein Verständnis für diese Disziplin, so wird seinem Geschäfte mancher Verlust, der die Folge einer schiefen Auffassung der Wirtschaftvorgänge ist, erspart bleiben. So darf es ihm z. B. keinesfalls passieren, daß er bei der Anlage seiner Gelder, noch dazu wenn sie aus Depositen herrühren, den obersten Grundsatz des Bankbetriebes, die stete Liquidität, außer acht läßt und nicht unterscheidet zwischen Hypothek und Wechsel. Eine Anlage kann an sich noch so sicher sein und vielversprechend aussehen, sie darf trotz alledem nicht vorgenommen werden, wenn das dazu nötige Geld auf längere Zeit festgelegt werden muß. Schon für kapitalsreiche Geschäfte sind langfristige Anlagen nicht ohne Bedenken, für unsere kleinen Häuser können dadurch unüberwindliche Schwierigkeiten geschaffen werden. Alles, was nur irgendwie den Charakter der hypothekarischen Anlage trägt, d. h. also alles, was nicht jederzeit ohne weiteres wieder zu Gelde gemacht werden kann, muß der kleinere Bankier nicht anrühren. Es ist freilich mitunter recht schwer, ein Gewinn versprechendes Geschäft anderen zu überlassen, und es ist eine größere Kunst, ein Geschäft auszuschlagen, als jedes zu machen. Manches kleinere Haus hat mit seiner Unterstützung eine ursprünglich unbedeutende industrielle Firma groß werden lassen und mußte sie zuguterletzt, nachdem es alle Sorgen mit ihr getragen, als sie aus den Kinderkrankheiten heraus war, abgeben, weil es eben noch mehr Kunden mit ihren Ansprüchen zu befriedigen hat und nicht seine sämtlichen Mittel in das eine Konto stecken darf. Das ist sehr schmerzlich, aber im Interesse der Sicherheit und Solidität, die bei allen Bankhäusern, ob klein oder groß, über alles gehen muß, unvermeidlich. Ebensolche Vorsicht muß allen denen gegenüber geübt werden, die als Kreditsuchende von einem Bankhause zum anderen überlaufen. Man nimmt ja herzlich gern einen neuen Kunden und frischt sein

Wechselportefeuille einmal mit neuem Material auf, nur geschieht es leider zu häufig, daß man damit seinen Vorgänger auszahlt und sich selbst in eine faule Sache hineinbringt. Ueberhaupt können die kleineren Bankfirmen täglich die Erfahrung machen, daß die Geschäfte und die Kunden, die ihnen die Großen übrig lassen, die sich ihnen also nicht von selbst bieten, nichts taugen. So erfordert die Auswahl der Kunden und der Geschäfte ein ganz besonderes Maß von Einsicht von dem Leiter und eine Fähigkeit der Beschränkung, die nicht ohne weiteres ein jeder sein eigen nennen darf. Leicht ist die Leitung jedenfalls nicht!

Kommen aber diese vier Faktoren, hinreichendes Kapital, gute Verbindungen mit einflußreichen Bankfirmen, ausnutzbare persönliche Beziehungen und endlich verständige Leitung zusammen, so haben unsere mittleren und kleinen Provinzbankgeschäfte nach wie vor alle Aussichten, aller Konkurrenz zu Trotze weiter zu bestehen und auch zu florieren. Zweifellos spricht noch manches andere bei der Beantwortung der Frage, ob diese Geschäfte künftighin existieren können, mit, manche Imponderabilien mögen dabei noch zu berücksichtigen sein, aber im großen und ganzen scheinen mir jene vier Punkte die Eckpfeiler zu sein. —

Erklärung.[1]

Die Vorwürfe tatsächlicher Art, welche in den Artikeln des Plutus von 10. Februar und vom 9. Juni 1906, betreffend den Geheimen Kommerzienrat Georg Haase, enthalten und auf Grund unrichtiger Mitteilungen aufgenommen sind, nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Ich habe mich durch die Beweisaufnahme überzeugt, daß die von mir aufgestellten Behauptungen unrichtig sind.

Georg Bernhard
Herausgeber des Plutus.

[1]) Wiederholt, da die Fassung der Erklärung im Heft 8 vom 19. Februar cr. nicht der im Vergleich vereinbarten Form entsprach.

Nordamerikanische Eisenbahnkönige.[1]

Von Dr. **Ernst Schultze**-Großborstel.

II. Harriman.

An die Spitze der Eisenbahnherrscher stellen wir den verstorbenen Harriman. Nicht weil er der fähigste Eisenbahnfachmann gewesen wäre — obwohl er als solcher bei weitem mehr Positives geleistet hat denn als Finanzmann. Aber Harriman hatte in den letzten Jahren einen so überwiegenden Einfluß gewonnen, daß er tatsächlich als die machtvollste Persönlichkeit des nordamerikanischen Wirtschaftlebens überhaupt gelten mußte, obwohl dieses noch bei weitem reichere Leute hervorgebracht hat, als er war. Zwar ist auch er, der in der Kindheit nagenden Hunger gekannt, und der seine Laufbahn als blutarmer Clerk begonnen hatte, als mehrfacher Milliardär gestorben. Indessen hat sich sein Reichtum mit den Riesenvermögen eines Rockefeller, eines Carnegie, eines Morgan nie messen können.

Wenn er dennoch in den letzten Jahren eine größere Macht ausübte als diese drei Männer, so ist die Erklärung in der Tatsache zu suchen, daß Harriman die Menschen fühlen lassen wollte, welche Macht er ausübte. Das Geld an sich bedeutete ihm nichts — ihm kam alles darauf an, das Bewußtsein hegen zu können, daß er eine ungeheure Macht über Wohl und Wehe von Hunderttausenden von Menschen, über Aufstieg oder Niedergang ganzer Städte und Landschaften ausübte. Die von ihm beherrschten Eisenbahnen beschäftigten nicht weniger als 114 000 Menschen, das heißt so viel, wie drei deutsche Armeekorps umfassen würden. Mit ihren Familien gerechnet, ergibt dies eine Kopfzahl, wie sie etwa Frankfurt a. M. (346 000) oder Köln (445 000) beherbergt.

Es genügte Harriman nicht, dieses Bewußtsein seiner gewaltigen Macht zu haben, er wollte es die Menschen auch fühlen lassen. Deshalb war es ihm durchaus recht, wenn die öffentliche Meinung wußte, daß diese Krisis oder jene Erschütterung im Wirtschaftleben auf seinen Einfluß zurückzuführen war. Die beiden ärgsten Tage, welche die Börse in New York im 20. Jahrhundert erlebt hat, der 9. Mai 1901 und der 13. März 1907, sind größtenteils durch ihn veranlaßt worden. Der Pulsschlag des Wirtschaftlebens wurde dadurch eine Zeitlang unterbunden — fast schien er ganz auszusetzen; und erst allmählich kehrte er zu der früheren Stärke und Regelmäßigkeit zurück. Für Harriman war es ein erhebendes Bewußtsein, daß er diese Krisen veranlaßt hatte — und daß er sie heil überstanden hatte. Mit geradezu dämonischer Geschicklichkeit wußte er aus solchen Krisen auch dann mit heiler Haut, ja mit Gewinn hervorzugehen, wenn er dabei scheinbar unterlag. 1901 wurde er in dem gewaltigen Börsenkampfe mit seinem Todfeinde Hill durch riesenhafte Anstrengungen des letzteren überwunden. Dennoch ging Harriman aus dieser Niederlage mit einem — Gewinn von 80 Millionen Dollars hervor. In den letzten drei Jahren war Harrimans

[1]) Vergl. Plutus S. 233 ff.

Macht ins Ungemessene gestiegen: noch 1906 beherrschte er „nur" 25 000 englische Meilen Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten, d. h. 40 000 km, während die Zahl zu Anfang 1909 auf fast das Dreifache, nämlich auf etwa 70 000 englische Meilen, gestiegen war. Nie zuvor hat ein Eisenbahnkönig ein so ungeheures Reich beherrscht. Dieses bestand außer den beiden großen Ueberlandbahnen der Union Pacific und der Southern Pacific, die er in den 90er Jahren in seine Gewalt gebracht hatte, aus wichtigen Bahnlinien des Ostens. Dagegen legte Harriman auf den Besitz von Zweigbahnen gar kein Gewicht. Ihm kam es hauptsächlich darauf an, die großen Ueberlandverbindungen vom Osten nach dem Westen zu beherrschen.

Deshalb war es für seinen Ehrgeiz die erste große Befriedigung, als es ihm 1898 gelungen war, die Union Pacific, die erste Ueberlandbahn, die in den Vereinigten Staaten überhaupt gebaut worden war, in seinen Besitz zu bringen. 1869 war sie eröffnet worden. Die Regierung hatte ihr damals riesige Landschenkungen gemacht, außerdem Dutzende von Millionen Dollar als Darlehen gewährt, um die Durchführbarkeit ihres Baues zu ermöglichen. Durch unkluge Finanzpolitik, die auch diese Linie getrieben hatte, war sie aber so heruntergekommen, daß sie 1893 zusammenbrach. Und der Bankerott war ein so vollständiger, daß sich lange Zeit hindurch niemand fand, der die Bahn aus den Händen der Zwangsverwaltung, unter die sie gestellt worden war, hätte entgegennehmen wollen. Erst Harriman hatte den Mut dazu. Er verstand es, in dem Syndikat, welches die Union Pacific am 31. Januar 1898 aus den Händen der Regierung kaufte und für welches die New Yorker Bankfirma Kuhn, Loeb & Co. die finanzielle Vertretung führte, bald den entscheidenden Einfluß zu gewinnen, so daß die Union Pacific von da an als seine Bahn galt.

Hier hat er auch zum ersten Male seine Fähigkeiten als Eisenbahnfachmann erwiesen, die er entwickeln konnte, wenn er wollte. Er hat den Betrieb der Bahn verbessert, hat ihren Unterbau in moderner Weise ausgestaltet, hat z. B anstelle der alten, unsicheren und unbrauchbaren Signale automatische Blocksignale gesetzt, obwohl jede englische Meile (1,6 km), die damit versehen wurde, einen Kostenaufwand von 1000 Dollars erforderte — kurzum, er hat das rollende Material, die Bahnstrecken, selbst einschließlich der Brücken und Bahnhöfe, den gesamten Aufbau des Bahnkörpers reorganisiert und eigentlich erst wirklich solide gestaltet. Tatsächlich hat er erst aus der Union Pacific eine wirklich brauchbare Linie gemacht, die nunmehr zu den höchsten Leistungen fähig ist.

Harriman hat andererseits jedoch ganz und gar versäumt, für den Bau von Zweiglinien zu sorgen. Dafür hatte er nicht das geringste Interesse. Alle Klagen, die deshalb vom Publikum oder von der Presse erhoben wurden, prallten wirkungslos von ihm ab. Es mochten in einer Entfernung von vielleicht 40 km von der Hauptlinie der Union Pacific tausend und mehr Dörfer und kleine Städte liegen, die Anschluß begehrten und dann auch eine sichere Steigerung des Verkehrs und der Einnahmen versprachen — er kümmerte sich nicht darum. Die Kansas City and Southern-Bahn z. B., die er auch einmal gekauft hatte, mochte er nicht ausgestalten — sie war ja eine Zweigbahn. Fast absichtlich hat er sich über die volkswirtschaftliche Notwendigkeit des Baues von Zweiglinien, die seinen Hauptlinien doch auch reichen Gewinn gebracht hätten, hinweggesetzt. Ihm lag nicht daran, den Verkehr im kleinen zu entwickeln. Er wollte Eisenbahnmagnat größten Stiles werden. Deshalb kümmerte er sich nur um die Hauptbahnlinien, gestaltete diese sorgfältig aus und trug immer neue Pläne mit sich herum, wie er seine Herrschaft über große Verbindunglinien erweitern könnte.

Noch zu Anfang 1909 hat er an dem Plan der großen panamerikanischen Bahn gearbeitet. Er wollte eine ununterbrochene Schienenverbindung zwischen den nordwestlichen Teilen der Vereinigten Staaten und den wichtigsten südamerikanischen Staaten schaffen. Von Portland (im Staate Oregon) sollte die Bahn über San Francisco und durch ganz Mexiko hindurch, dann an der Küste des Stillen Ozeans entlang in Südamerika bis nach Valparaiso verlaufen, mit einer Abzweigung nach Rio de Janeiro und Buenos Aires. In Mexiko hat Harriman noch im Jahre 1909 eine Bahnstrecke von 1800 englischen Meilen Länge in Bau nehmen lassen. Zugleich waren seine Agenten tätig, um sich die nötigen Konzessionen der mittel- und südamerikanischen Republiken zu verschaffen. Und so träumte er von einer Zukunft, in der er nicht nur die wichtigsten Schienenstränge beherrschen würde, die innerhalb der Vereinigten Staaten den Atlantischen mit dem Stillen Ozean verbinden, sondern wo er auch der König der zukünftigen panamerikanischen Bahn sein und damit gewissermaßen über allen einzelnen Eisenbahnkönigen die Stufe eines Eisenbahnkaisers erklommen haben würde.

Wie er dieses neue Ziel zu erreichen hoffte, läßt sich in wenigen Worten sagen. Zwar hatte er sich über seine Absichten schon seit längerer Zeit nur dann ausgesprochen, wenn er sich von solchen Aeußerungen direkten Vorteil versprach. Im übrigen war er ein verschlossener Mann, der mit strengster Selbstbeherrschung jede Aeußerung von Gedanken oder Gefühlen zurückhielt, mit denen sich nicht auf direktem oder indirektem Wege Geld verdienen ließ. Aus seinen Handlungen indessen kann man deutlich ersehen, welchen Weg er für den erfolgreichsten hielt, um ein Eisenbahnsystem zu erwerben und es zur Gewinnung noch größerer Macht auszunutzen. Seine Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß dies in Amerika am besten dadurch möglich ist, daß man einerseits in der technischen

Verwaltung der Eisenbahn mit möglichster Solidität verfährt, für die größtmögliche Sicherheit, Zuverlässigkeit und Schnelligkeit des Verkehrs sorgt, die kostspieligen Eisenbahnunfälle abzuschaffen und die Wünsche des Publikums nach Möglichkeit zu erfüllen sucht — daß man aber andererseits, um zunächst einmal die Herrschaft über die Bahn zu gewinnen, mit all der Brutalität und Rücksichtslosigkeit vorgeht, die im amerikanischen Wirtschaftleben noch häufiger auftreten als bei den westeuropäischen Kulturvölkern, bei denen sie ja leider auch keine ganz geringe Rolle spielt.

Aus dem erstgenannten Grunde hatte Harriman, als er von verschiedenen Seiten lebhafte Klagen darüber hörte, daß die Privatgesellschaften, die an die Verfrachter von Obst, Fleisch u. s. w. Kühlwagen verliehen, bestimmte Uebelstände nicht abstellen wollten, kurzentschlossen den bis dahin unerhört großen Auftrag gegeben, gleichzeitig 6600 Kühlwagen für seine Linien zu bauen. Als die Zahl der Eisenbahnunfälle, die ja überall in den Vereinigten Staaten entsetzlich hoch ist, auch auf seinen Linien noch stieg, gab er den Auftrag, für ihre Vermeidung zu sorgen, koste es was es wolle. Vor allem sollten, wie erwähnt, die automatischen Blocksignale eingeführt werden, die noch fast nirgends vorhanden waren. — Alles das ist hohen Lobes würdig, wenn es auch von Harriman keineswegs im Interesse seines Landes oder aus Liebe zu seinem Volke geschah, sondern lediglich im wohlverstandensten eigenen Interesse.

Umso schärfer wird man die zum Teil geradezu gewissenlosen Machenschaften verurteilen müssen, mit denen er es verstanden hat, sich die Herrschaft über seine Eisenbahnlinien zu verschaffen. Ob er dabei über Tausende von zerbrochenen Existenzen schritt, war ihm ganz gleichgültig. Nicht nur fremde Vermögen zerstört er rücksichtslos — auch gegen seine eigenen Freunde ging er mit entsetzlicher Brutalität vor, sobald er dabei seinen Vorteil zu finden glaubte. Man konnte es daher dem Präsidenten Roosevelt nicht verdenken, daß er eines schönen Tages in ehrlichem Aerger über die Verwüstungen, die Harrimans Börsenmanöver anrichteten, ihn als „den unerwünschtesten Bürger" bezeichnete, den die ganzen Vereinigten Staaten besäßen.

Jedenfalls hat der Tod Harrimans einen der schlauesten und gewissenlosesten Börsenspieler aus dem Kreise der nordamerikanischen Finanzmagnaten hinweggerissen — einen eisig kühlen, jede Schwäche seiner Mitmenschen erbarmungslos ausnutzenden, wie die Spinne in ihrem Netz scheinbar regungslos verharrenden, aber bei jeder günstigen Gelegenheit mit tödlicher Kraft auf seine Opfer niederfahrenden Mann.

Revue der Presse.

Der Mitarbeiter der Vossischen Zeitung in Teheran berichtet seinem Blatte (28. April) über

Persiens Finanzlage.

Bisher hat es die persische Regierung vermeiden können, auf das Angebot Rußlands und Englands eines Vorschusses von 10 Mill. Frcs. einzugehen, wofür sie sich verpflichten sollte, mit keinem anderen Lande ohne Genehmigung der beiden Verträge abzuschließen. Die persische Schuld beträgt gegenwärtig etwa 52 Mill. Rubel. Davon sind 32 Mill. Rubel feste Schuld bei Rußland, die nur bis zum Jahre 1913 zurückgezahlt werden können. Die übrigen 20 Mill. Rubel sind aufgelaufene Bankkredite bei englischen und russischen Banken, die mit 8 bis 10% zu verzinsen sind. Die mit Rußland und England abgeschlossenen Verträge haben aber weiter die Klausel, daß bei anderen Ländern keine Schulden aufgenommen werden dürfen, bis die 32 Mill. Rubel zurückgezahlt worden sind. Will sich also Persien jetzt von der russischen und englischen Vormundschaft befreien und seine Finanzen in Ordnung bringen, so muß es gegen 150 Mill. M aufbringen. Diese Summe wird ihm aber sobald keine andere Macht borgen, da das Zutrauen in die persische Regierung noch zu gering ist. Die Hoffnungen Persiens richten sich allein auf uns, und der Autor rät der deutschen Finanzwelt nicht mit ihrer Hilfe zu zögern, bis es zu spät sei und die persische Wirtschaft den beiden Mächten unwiderruflich ausgeliefert sei. —

Die Frankfurter Zeitung (29. April) berechnet nach den Ergebnissen der Tantiemensteuer die im Deutschen Reiche im letzten Jahre gezahlten

Aufsichtratstantiemen.

Der Fehler, daß die Gesellschaften mit höchstens 5000 M Tantieme steuerfrei bleiben, wird einigermaßen dadurch ausgeglichen, daß die Aufsichträte der G. m. b. H. auch der Steuer unterliegen. Es betrugen die Steuereinnahmen in 1907/08 4 211 700 M, in 1908/09 3 280 571 M und in 1909/10 4 743 673 M. Das entspricht einer versteuerten Tantieme von 52,77 Mill. M, 41,01 Mill. M und 59,30 Mill. M. In dem starken Rückgang des Jahres 1908/09 spiegele sich zweifellos die industrielle Depression wieder. Wenn dann das letzte Jahr das Vorjahr übersteige, so komme hierin einmal die Besserung der Konjunktur zum Ausdruck, dann aber sei auch das werbende Kapital der Aktiengesellschaften erheblich gestiegen. —

In der von Richard Calwer herausgegebenen Arbeitsmarkt-Korrespondenz (29. April) wird auf die starke Zunahme der

Feierschichten im Kohlenbergbau

hingewiesen. Die Förderung von Steinkohle und Braunkohle zeigt im März eine auffällige Einschränkung gegen das Vorjahr. Die Minderproduktion stellt sich auf nicht weniger als 7%. Dies Bild verschiebt sich etwas, wenn man nur die arbeittägliche Förderung berücksichtigt, da das

Osterfest diesmal in den März fiel. Es ergibt sich dann für den diesjährigen März eine Förderung von 700 000 t gegen 717 000 t. Sie ist also um rund $2^1/_2$ % niedriger. In den Monaten Dezember bis Januar war noch immer ein Ueberschuß der diesjährigen Förderung zu verzeichnen gewesen, doch verringerte er sich von Monat zu Monat, um schließlich im März einer Minderförderung zu weichen. —

Die Wirtschaftliche Korrespondenz des gleichen Herausgebers (2. Mai) stellt die ständige Zunahme fest, die die

französische Erzeinfuhr

nach Deutschland erfahren hat. Vom Jahre 1900 bis 1909 steigerte sich die Einfuhr von Eisenerz nach Deutschland von 4,1 Mill. t auf 8,4 Mill. t, die Ausfuhr ging dagegen von 3.2 Mill. t auf 2,3 Mill. t zurück. Demgemäß ergibt sich ein Ueberschuß des Importes über den Export von 5,5 Mill. t im Jahre 1909 gegen 0,86 Mill. t im Jahre 1900. Frankreich hat unter den Eisenerzlieferanten für den deutschen Markt allein seinen Absatz im letzten Vierteljahr nicht unbedeutend steigern können, während die anderen Konkurrenten starke Ausfälle erlitten. Die Einfuhr französischer Erze übertrifft erstmalig die spanische Erzeinfuhr und bleibt nur wenig hinter der Einfuhr schwedischer Erze zurück. Dabei ist aber noch hervorzuheben, daß in Frankreich das deutsche und französische Kapital friedlich nebeneinander die Gruben ausbeuten, seitdem sich die deutschen Eisenwerke Konzessionen im lothringischen Minetterevier gesichert haben. —

Der Frankfurter Zeitung (27. April) wird aus Amsterdam über

englische und deutsche Diamanten

am Weltmarkt berichtet, daß bisher die Debeersgesellschaft den Wettbewerb mit den kleinen deutschen Steinen nicht habe aufnehmen können, da sie mit viel zu hohen Produktionskosten arbeite. Ein Versuch, ihre kleine Ware den größeren Steinen unterzumischen, sei zwar im Anfang unternommen worden, aber mißglückt. Ueberhaupt sei die deutsche Diamantenproduktion bisher wenig von der verminderten Absatzfähigkeit der meisten anderen Diamantensorten betroffen worden. Das liege zum Teil daran, daß die deutsche Ware qualitativ der englischen überlegen sei, da die Riversorte die Grubensteine übertreffe. Die Monopolstellung soll aber jetzt den deutschen Diamanten streitig gemacht werden. In den Gruben der Debeersgesellschaft sei zwar die Produktion kleiner Steine nach Möglichkeit eingeschränkt worden, doch müsse die Ware einmal abgestoßen werden. Es sollen nun neue Assortierungen an den Markt gebracht werden, die es den Händlern ermöglichen, durch einen Preisaufschlag auf die größeren Steine die beigemischten geringeren Sorten billiger abzugeben. Dazu müßte aber eine Preisermäßigung von 70 auf 45 Frcs. stattfinden. Gelänge dies, so würde jeder Juwelier diese Steine den deutschen Steinen unbedingt vorziehen, weil sie ihm schon assortiert vorliegen, die deutsche Ware aber nicht, so daß er bei der letzteren ihren Marktwert nicht so rasch beurteilen kann. Allerdings steht auch die Deutsche Diamantenregie diesen Plänen der Debeersgesellschaft nicht wehrlos gegenüber, sie kann vielmehr, wenn eine Verständigung nicht gelingt, die bisher zurückgehaltenen größeren Steine aus dem Pomonagebiet auf den Markt bringen. —

Der Börsen-Courier (27. April) veröffentlicht nach dem Nationalökonom in Wien eine Aufstellung über die Entwicklung der

Lebensversicherung

in den letzten 50 Jahren. Im Jahre 1860 waren in ganz Europa nur für 4,76 Milliarden Kronen Kapital Versicherungen in Kraft, Ende 1906 dagegen bereits für 58 Milliarden. Eine vergleichende Uebersicht der einzelnen Länder ergibt, daß die Vereinigten Staaten von Amerika in der Lebensversicherung weit voraus sind. Im Jahre 1908 betrug der Versicherungbestand 94,1 Milliarden. Von den einzelnen europäischen Staaten steht England mit 26,9 Milliarden Kronen an der Spitze. Es folgen Deutschland mit 14 Milliarden, Oesterreich-Ungarn mit 4,4 Milliarden, Frankreich mit 3,7 Milliarder, Holland mit 1,6 Milliarden, Schweden mit 1,5 Milliarden und Rußland mit 1,2 Milliarden Kronen. Im Jahre 1908 erhöhte sich in Europa und Nordamerika der Versicherungbestand um $6^1/_6$ Milliarden. Auch die Volksversicherung weist bereits bedeutende Ziffern auf. Auf diesem Gebiet ist vor allem England mit den Sterbekassen vorangegangen, später aber von den Vereinigten Staaten weit überflügelt worden, deren Volksversicherunggesellschaften 1908 ein Versicherungbestand von 12,5 Milliarden Kronen gegenüber 6,9 Milliarden in England und 1,6 Milliarden in Deutschland ausweisen. Interessant ist noch, daß im Jahre 1908 bei den europäischen Lebensversicherunganstalten 1450 Millionen Kronen nach Todesfällen und infolge Erlebens, ferner 175 Millionen Kronen an Jahresrenten zur Auszahlung gelangten. In der gleichen Periode wurden dagegen bei den Gesellschaften der Vereinigten Staaten nur 906 Millionen Kronen fällig und 33,4 Millionen Kronen an Jahresrenten bezahlt. —

Die Frankfurter Zeitung veröffentlicht eine Reihe von Artikeln (26., 27., 29. April) über das jetzt in London herrschende

Kautschuk- und Oelfieber.

Die ungemeine Steigerung des Verbrauches von Kautschuk, vor allem für die Fabrikation von Automobilen und Sportartikeln, hat eine angebliche Unterversorgung gezeitigt, die den Preis ununterbrochen in die Höhe trieb. Der Begriff von Unterversorgung sei natürlich sehr dehnbar, und da Amerika auch in diesem Produkte der größte Abnehmer sei, ließen sich Zweifel nicht unterdrücken, ob nicht von dort in ähnlicher Weise manipuliert werde wie vor wenigen Jahren in der angeblichen Kupferhungersnot, wo bei einer Produktion von 750 000 t die sichtbaren Vorräte auf einen winzigen Bestand zusammengeschmolzen, insgeheim aber große Lager angehäuft worden waren. Einen Begriff von der durch die Kautschukpreis-Hausse hervorgerufenen ungeheuren Ueberwertung der Kautschuk-Aktien gebe die Tatsache, daß 116 südostasiatische Gummigesellschaften, deren Werte in London gehandelt werden, mit 10,24 Mill. £ emittiertem und 9,32 Mill. £ ausgegebenem Kapital heute einen Kurswert von über $67^1/_2$ Mill. £ besitzen, was einem durchschnittlichen Agio von 568 % entspricht. Bei den 79 bereits produzierenden ostasiatischen Gesellschaften stellt sich das durchschnittliche Agio sogar auf 743 %. Was die Rentabilitätaussichten anbelangt, so komme der Frage der Produktionskosten eine sehr große Wichtigkeit zu, wenn man schon annehmen wolle,

daß die Verkaufspreise sich vorderhand auf der jetzigen Basis von 12 sh halten könnten. Aber es sei zu bedenken, daß der Konsum unter Umständen sehr rasch und heftig abfallen könne. Auch sei die Versuchung, Surrogate zu schaffen, sehr verlockend. Es grenze aus allen diesen Gründen an Wahnwitz, die gegenwärtigen Erträgnisse oder gar die Aussichten der nächsten 2—3 Jahre in der Bewertung von Kautschuk-Aktien zu kapitalisieren. Während im Anfang des Taumels neue Gesellschaften in solider, ehrlicher und unanfechtbarer Weise ins Leben gerufen wurden, habe man, seitdem das Publikum alle Werte mit hohem Agio bezahle, sich zu Dingen erdreistet, die eben nur in solchen fieberischen Zeiten denkbar sind. So sei eine Gesellschaft unter dem Namen Christineville Rubber Estates mit 80 000 £ gegründet worden, deren Aktien mit erheblichem Agio verkauft seien. Man sei sich jetzt darüber im Zweifel, ob überhaupt jemals Pflanzungen, die jetzt plötzlich durch Feuer zerstört sein sollen, versucht worden seien, und das Komitee der Stock Exchange habe darum die Gewährung einer Special-Liquidation verweigert. Die Aktien der Anglo-Dutch Plantations of Java von 1,3 Mill £ wurden bei der Zeichnung zehnfach gezeichnet, trotzdem die holländische Regierung bekannt machte, daß sie von ihrem Enteignungrecht Gebrauch machen werde, zu einem weit unter dem Buchwerte der Plantagen sich haltenden Preise. Schon vor Erscheinen des Prospektes wurden die Aktien mit ca. $1^3/_4$ £ Agio gehandelt. Inzwischen sei es aber bis auf $^1/_2$ £ zurückgewichen. Die Rubber Share Trust & Finance Co. sei mit 700 000 £ Kapital gegründet worden. Die eingebrachten Effekten, zum Preise von 280 000 £ erworben, wurden am Tage des Erscheinens des Prospektes mit ca. 350 000 £ bewertet. Das Agio stellte sich trotzdem noch auf 150%. — Neben Kautschuk sei jetzt Petroleum Mode geworden. Der Boom in Petroleum-Aktien sei durch die Riesengewinne an Kautschuk-Aktien hervorgerufen worden, die befruchtend auf die Gründerphantasie gewirkt hätten. Die Bestellung der englischen Admiralität und der amerikanischen Marine auf Petroleum mußten als Begründung herhalten. Doch habe der Preis für Petroleum bisher keine Veränderungen erfahren. Bei 39 neu gegründeten Petroleumgesellschaften betrage das durchschnittliche Agio bereits 35,4%, wobei aber noch zu bedenken sei, daß beträchtliche Zwischengewinne vor der Gründung gemacht seien. In ganz ähnlicher Weise wie bei Kautschuk-Aktien haben sich auch bei Petroleum-Werten spekulative Verbindlichkeiten auf lange Zeit hinaus herausgebildet. Doch sei in der jüngsten Zeit bereits eine Ernüchterung eingetreten.

Aus den Börsensälen.

Wer nach dem persönlichen Eindruck, den er an der Börse gewinnt, Rückschlüsse auf die Tendenz zieht, gelangt im allgemeinen zu der Ansicht, dass die Kurse eine Steigerung erzielt haben. Aber sobald man die Notierungen der massgebenden Werte während eines bestimmten Zeitraumes vergleicht, findet man, dass nur einzelne Werte Erhöhungen aufweisen, im grossen und ganzen aber das Kursniveau unverändert geblieben ist. Es wird bald für das eine, bald für das andere Papier Stimmung gemacht, die Steigerung beeinflusst die Gesamttendenz, und die Börsenbesucher verlassen befriedigt den Markt in der Ueberzeugung, dass die Tendenz wieder einmal fest gewesen ist. Aber in Wirklichkeit erzielt weder die Börsenspekulation noch das Privatpublikum grössere Kursgewinne. Immerhin ist die Widerstandsfähigkeit gegenüber all den ungünstigen Nachrichten sehr bemerkenswert. Aus der Eisenindustrie treffen immer schlechtere Berichte ein. Die kontinentalen Halbzeugpreise sind von neuem ermässigt worden, und namentlich die Berichte über den belgischen Eisenmarkt lassen die Abschwächung am Weltmarkte deutlich erkennen. Die New Yorker Börse vermag sich dem Einfluss der schlechteren Geschäftslage ebenfalls nicht zu entziehen. Nur in Europa und vornehmlich in Deutschland nehmen die Börsen davon nur selten Notiz. Die in der vorigen Woche eingetretene Abschwächung der Eisenwerte ist grossenteils wieder eingeholt worden. Zu Beginn dieser Woche ist allerdings eine neue Abschwächung eingetreten, aber immer wieder zeigt sich doch auch hierbei, dass schon ein kräftiges Vorgehen der Baissespekulation notwendig ist, um das Kursniveau um einige Prozent herabzudrücken. Die eigentliche Ursache für diese Erscheinung ist darin zu suchen, dass das Privatpublikum auch jetzt noch keine Effektenverkäufe vornimmt. Ob dieser Optimismus weiter die Oberhand behalten wird, das wird in der Hauptsache von der weiteren Entwicklung der amerikanischen Wirtschaftverhältnisse abhängen. Bis jetzt glauben die eigentlichen Effektenbesitzer noch nicht an einen Rückgang in der amerikanischen Eisenindustrie, der auch nur einige Monate anhalten könnte. Wenn aber der von den Haussiers erwartete Umschwung in den Vereinigten Staaten nicht bald eintritt, dürfte auch eine stärkere Rückwirkung auf die Gewinne der deutschen Eisenwerke nicht ausbleiben, und dem wird sich die Börse naturgemäss nicht entziehen können. Bekunden auch die Kurse der Eisenwerte die relativ schwächste Tendenz im Vergleich zu denen der übrigen Märkte, so entspricht doch der Kursstand noch keineswegs der Erwartung eines schwächeren Geschäftsganges. Nun braucht man durchaus nicht der Ansicht zu sein, dass auch in Deutschland ein stärkerer Rückgang der Eisenpreise eintreten wird. Die Produktion ist bei uns nicht so sehr vermehrt worden wie in den Vereinigten Staaten. Trotzdem würde doch schon zweifelsohne nur eine geringfügige Herabsetzung der deutschen Preise zu einem Kursrückgang genügen.

* * *

Die Geldverhältnisse haben die Börsentendenz fast gar nicht mehr zu beeinflussen vermocht. Selbst der ungünstige Ausweis der Reichsbank per 30. April hat nur vorübergehend die Baissepartei zu Abgaben veranlasst. Die Börse tröstete sich damit, dass in diesem Ausweis die Ansprüche zum Ultimo hervortreten, und sie hoffte nun, dass die Rückflüsse im neuen Monat bald einen stärkeren Umfang annehmen werden. Man war schon geneigt, an eine Diskontermässigung in London zu glauben, aber diese Hoffnung ist doch wieder rasch geschwunden. Mehr besprochen als die Lage des Geldmarktes wurde der andauernde Rückgang der amerikanischen Kupferpreise, die

nun einen so ausserordentlich niedrigen Stand annehmen, dass in Fachkreisen eine Rentabilität nur für einzelne Werke für möglich gehalten wird. Aber die Börse wollte auch dieses Moment nicht als einen Gradmesser der allgemeinen wirtschaftlichen Lage Amerikas betrachten, sondern sie ging in dem Optimismus so weit, in dem Rückschlag nur ein stimulierendes Moment für Elektrizitätwerte zu sehen. Als im Jahre 1907 die Kupferpreise einen abnorm hohen Stand einnahmen, da wurde von der Verwaltung der grossen Elektrizitätwerke betont, dass die Preiserhöhung für die Elektrizitätindustrie keine Rolle spiele. Man muss daher auch jetzt umgekehrt den Standpunkt vertreten, dass eine wesentliche Steigerung der Gewinne infolge der niedrigen Kupferpreise nicht zu erwarten ist. Freilich bildete nicht der Kupferrückgang die eigentliche Ursache der Hausse der Elektrizitätaktien. Denn die Privatspekulation nahm ohnehin grosse Posten von diesen Aktien aus dem Markt. Kein anderes Gebiet begegnet augenblicklich so lebhaftem Interesse wie das der Elektrizitätwerte. Namentlich Schuckert-Aktien standen wieder im Vordergrunde. Es wurden zur Unterstützung der Aufwärtsbewegung alle möglichen Gerüchte verbreitet, aber keineswegs solche, die wahrscheinlicher klingen als die früheren. In der Bayerischen Kammer ist eine Interpellation eingebracht worden, die sich mit der Erteilung von Staatsaufträgen an die Siemens-Schuckert-Werke befasst. Anscheinend infolge dieser Zeitungnachricht kombinierte die Börse, dass eine Verstaatlichung der Werke geplant sei.

* * *

Der Kassaindustriemarkt hatte ebenso wie die Terminmärkte Widerstandsfähigkeit aufzuweisen, und auch hier beeinflusste die Steigerung einiger Spezialwerte die Gesamttendenz. Noch leichter als im Ultimoverkehr gelingt es hier aber einigen Bankiers, für irgend ein beliebiges Papier Stimmung zu machen, und es wurde teilweise mit sehr eigenartigen Mitteln operiert. Charakteristisch für die Methode, mit der zuweilen gearbeitet wurde, sind die Vorgänge, die die Steigerung der Zuckeraktien veranlassten. Die höheren Zuckerpreise dürften in der Tat eine Steigerung der Gewinne bei vielen Zuckerfabriken hervorrufen. Aber diese Tatsache wurde sofort übertrieben, indem bereits exorbitant hohe Dividendenschätzungen verbreitet wurden. Ein schlesisches Blatt veröffentlichte solche Ziffern, und die Gesellschaften hielten es zunächst nicht für nötig, zu dieser Notiz Stellung zu nehmen. Nur die Fraustädter Zuckerfabrik erklärte der Schätzung fernzustehen und gleichzeitig, dass diese Taxe wesentlich zu hoch gegriffen sei. Aber selbst diese Erklärung erfolgte erst, nachdem der Kurs auf die übertriebene Schätzung bereits sehr erheblich gestiegen war. Es muss den Aktiengesellschaften wiederholt geraten werden, in solchen Fällen sofort offiziell Stellung zu nehmen; sie begünstigen sonst die Arbeit derjenigen, die absichtlich falsche Dividendentaxen verbreiten, um Kursgewinne erzielen zu können.

* * *

Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich bei einem anderen schlesischen Blatte. Es wurde mitgeteilt, dass in der Oberschlesischen Zement-Industrie die Einigungverhandlungen wieder aufgenommen werden sollen, und ausdrücklich hinzugefügt, dass man sowohl in den Reihen der Outsider wie in denen des Syndikats zum Entgegenkommen bereit sei. Hierzu wird nun von der Direktion eines grossen schlesischen Zementwerkes erklärt, dass die Nachricht völlig unzutreffend sei und selbst Annäherungversuche nicht einmal erfolgt seien. Naturgemäss hatte die Spekulation auf die erste Nachricht hin Käufe in den Aktien vorgenommen.

* * *

Sehr merkwürdig ist auch die erhebliche Kurssteigerung der Aktien der Breslauer Waggon-Fabrik Lincke. Am Montag schnellte der Kurs sogar plötzlich um 28 % in die Höhe. Die Veröffentlichung des Geschäftsberichts hatte bereits eine Steigerung hervorgerufen, der eine gewisse sachliche Berechtigung nicht abzusprechen war, weil der Bericht in der Tat die ausserordentlich günstige Lage des Unternehmens von neuem erkennen liess. Nachdem nun aber der Kurs bereits wesentlich gestiegen war, suchte die Börse nach neuen Gründen. So wurde denn erzählt, dass ein Teil der niedrig zu Buch stehenden Terrains verkauft werden und der Gewinn zur Ausschüttung eines Bonus Verwendung finden soll. Auch dieses Gerücht wurde aber prompt dementiert. In der Generalversammlung, auf deren Verlauf die Börse gleichfalls grosse Hoffnungen gesetzt hatte, wurden ebenfalls besondere Mitteilungen nicht gemacht. Die wochenlang an der Börse verbreitete Version, dass ein Direktionsmitglied des Schlesischen Bankvereins in den Aufsichtrat der Gesellschaft eintreten werde, hat sich nicht bewahrheitet. Allerdings will man wissen, dass tatsächlich Bestrebungen im Gange waren, dass aber die Mehrzahl der jetzigen Aufsichtratsmitglieder sich dem Plan widersetzte und der Schlesische Bankverein bzw. die hinter ihm stehende Deutsche Bank nicht über genügend Stimmen verfügte. Bruno Buchwald.

Umschau.

Harry Willhardt. Nun ist Harry Willhardt, der bei der Mitteldeutschen Credit-Bank in Frankfurt a. M. über 700 000 ℳ unterschlagen hatte, zu $3^1/_2$ Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Eine gerechte Strafe, wenn man die Höhe der unterschlagenen Summe in Betracht zieht, eine schwere Strafe, wenn man sich die Erblichkeitverhältnisse des Defraudanten ins Gedächtnis ruft, der aus mit Geisteskrankheit behafteter Familie stammt, der Sohn eines notorischen Säufers ist. Neben dem eigentlichen Angeklagten sass auch die Mitteldeutsche Credit-Bank auf dem Armsünderstühlchen. Das Gericht hat zwar nicht, wie der Verteidiger, die geringe Kontrolle bei der Bank als mildernden Umstand zugelassen, aber doch immerhin bei der Abmessung des Strafmasses — der Staatsanwalt beantragte eine vierjährige Zuchthausstrafe — berücksichtigt, dass es Willhardt nicht allzu schwer gemacht worden sei, das Geld zu stehlen. Mit Recht. Denn aus der Verhandlung ist unzweifelhaft hervorgegangen, dass wichtige Organisationsfehler bei der Mitteldeutschen Creditbank vorhanden sind oder — wie man wohl hoffen darf — vorhanden waren. Eine merkwürdige Zeugenaussage

ist seitens des Direktors Dr. Katzenellenbogen abgegeben worden. Er meinte, es sei ein Ding der Unmöglichkeit, bei Tausenden von Konten die Unterschriften auf ihre Echtheit zu prüfen. Sollen diese Worte bedeuten, dass es nicht möglich ist, geschickt gefälschte Unterschriften unter die Lupe zu nehmen und sie so vielleicht als Fälschungen zu erkennen, so hat Herr Dr. Katzenellenbogen recht, aber bei der Mitteldeutschen Credit-Bank haben anscheinend überhaupt keine Unterschriftenvergleiche stattgefunden. Und dass solche Vergleichungen nicht bloss wo anders, sondern auch bei anderen Instituten in Frankfurt vorhanden sind, musste Herr Dr. Katzenellenbogen eigentlich wissen. Wozu deponiert man denn als Kunde seine Unterschrift, wenn sie hinterher nicht verglichen wird? Hier liegt allerdings, wie sowohl aus den Aussagen des Direktors Katzenellenbogen als des Prokuristen Speyer hervorgeht, ein tieferer Organisationsfehler vor. Herr Willhardt konnte Summen auszahlen, ohne dass der Führer des Kontokorrentkontos gegenzeichnete. Das ist, wie ich behaupten möchte, nirgends anders üblich. Das Gericht hat sich sehr um die Erklärung der Frage bemüht, ob eine dahingehende Instruktion bei der Mitteldeutschen Credit-Bank erlassen worden war oder nicht. Das scheint mir gleichgültig. Eine solche Instruktion ist gar nicht nötig. Denn es handelt sich hier um etwas so Selbstverständliches, dass ich wohl begreifen könnte, wenn der Erlass einer solchen Instruktion für überflüssig gehalten worden wäre. Irgendeine Instanz muss es doch auch bei der Mitteldeutschen Credit-Bank geben, die die Kassenbücher revidiert, und zwar auf auf Grund der Belege. Diese Kontrollinstanz hätte jeden Beleg monieren müssen, der nicht die Gegenzeichnung des Kontokorrentbuchhalters aufwies. Dagegen lege ich gar kein Gewicht auf die Tatsache, dass von allen möglichen Personen, ja sogar von Mitgliedern des Aufsichtrats die Kasse, d. h. der Kassenbestand selbst geprüft worden ist. Der Betrüger verdiente wirklich eine Zuchthauszusatzstrafe für Unfähigkeit, der es nicht verstünde, so zu defraudieren, dass der Kassenbestand stimmt. Andererseits aber war es nötig, dafür zu sorgen, dass dem Kassierer nicht tagelang die Kontoauszüge in die Hand gegeben wurden. Hier liegt auch ein Mangel der Organisation vor, der eigentlich überhaupt nicht zu entschuldigen ist. Etwas viel Lehrgeld hat ja nun die Mitteldeutsche Credit-Bank bezahlen müssen, hoffentlich sind nunmehr aber jene Missstände gründlich abgestellt. Nicht nur bei der Mitteldeutschen Credit-Bank, sondern auch da, wo sie sonst noch vorhanden waren.

Millionenbetrug. Zu Decatur im nordamerikanischen Staate Alabama ist die Baumwollfirma Knight, Jancy and Co. zusammengebrochen und hat für 4 Mill. $ trauernde Gläubiger hinterlassen. Das kann schon einmal vorkommen. Aber der Fall erhält ein besonderes Gepräge dadurch, dass über 30 000 Ballen Baumwolle mit gefälschten Konnossementen fakturiert worden sind. Dadurch sind auch deutsche Banken, insbesondere die Deutsche Nationalbank in Bremen und wohl auch die Deutsche Bank, geschädigt worden. Denn diese Banken haben für deutsche Importeure in der Weise Zahlung an die falliten Firmen geleistet, dass sie von ihr Konossemente bekamen und dagegen der Firma ihr Akzept schickten. Man zerbricht sich jetzt den Kopf, wie diese Konnossemente gefälscht sind. Das ist nicht uninteressant, aber nicht so wichtig wie die Erkenntnis, dass im Grunde genommen Fälschungen von Konnossementen beim Erhalt der Dokumente nur sehr selten zu erkennen sind. Meist tritt die Erkenntnis zu spät ein. Gegen diesen Betrug ist ein Schutz so gut wie unmöglich. Und deshalb bleibt das überseeische Remboursegeschäft immer mit einem gewissen Risiko behaftet, für das die geringe Akzeptprovision kein genügendes Aequivalent darstellt. Trotzdem ist dieses Geschäft wirtschaftlich unentbehrlich, auch wenn die Bank hierbei Verluste erleidet, die — vorausgesetzt, dass die nötige Sorgfalt bei der Prüfung der Dokumente aufgewandt worden ist — solche sind, die bei jedem regulären Geschäft entstehen können. Für die Aktionäre der Deutschen Nationalbank, die eventuell 2 % weniger Dividende bekommen werden, ist das ein schwacher Trost. Aber Geschäfte ohne Risiko gibt es eben nicht. Die Frage, wer für den Verlust aufzukommen hat, ist nicht ganz geklärt. Ob die Bank haftet, oder ob ihre Kunden haften, ist aber mehr eine Frage der Theorie als der Praxis. Denn bei den grossen Summen, um die es sich handelt, ist leider zu befürchten, dass, selbst wenn der Kunde der Bank haftet, in der Praxis vielfach das Risiko bei der Bank bleiben wird, weil der Kunde nicht bezahlen kann.

Rentabilität des Telephons. Herr Syndikus Dr. Brandt-Düsseldorf schreibt mir: „Die Vorlage der Reichspostverwaltung über die neuen Fernsprechgebühren enthält merkwürdig wenig Zahlen über die Finanzverhältnisse des Fernsprechwesens. Es wird nur angegeben, dass in Fernsprechanlagen mehr als 540 Mill. ℳ verwendet worden seien, sich jährlich ein Ueberschuss von 10,7 Mill. ℳ ergebe, der gleich einer Rente von 3,5% sei. Der Reichstag wird einer Anregung der Handelskammer zu Düsseldorf folgen und viel eingehendere Nachweise verlangen müssen, vor allem, nachdem diese Handelskammer es durchaus wahrscheinlich gemacht hat, dass diese Ziffern alle falsch sind und die Rente des Fernsprechwesens nicht 3,5 %, sondern etwa 15 % beträgt Zunächst wird in den Ausführungen der Düsseldorfer Kammer, die sich im neuesten Hefte ihrer Monatsschrift finden, nachgewiesen, dass das oben angegebene Kapital von 540 Mill. ℳ im Vorjahre nur erst 400 Mill. ℳ betrug, eine Vermehrung um 140 Mill. ℳ in einem Jahre unmöglich ist, dass ferner diese 540 Mill. ℳ, von denen die Postverwaltung die Rente berechnet, nicht etwa Anlagekapital sind, sondern die Summe aller seit Anfang überhaupt in das Fernsprechwesen gesteckten Mittel ohne alle Abschreibungen. Es wird nun nachgewiesen oder doch wenigstens wahrscheinlich gemacht (mehr ist bei dem Mangel an Zahlenmaterial nicht möglich), dass das tatsächliche Anlagepapital nur 200, höchstens 290 Mill. ℳ beträgt und sich bei einer Tilgung von 10% eine Verzinsung von 16,1 % ergibt. Ausserdem sind bis vor einigen Jahren alle Neuanlagen aus dem Betriebe, d. h. aus den Fernsprechgebühren bezahlt worden. Die Handelskammer schliesst damit, dass die Fernsprechgebühren viel zu hoch seien und stark erniedrigt werden müssten. Die Reichspostverwaltung wird zu diesen Darlegungen unbedingt Stellung nehmen

müssen, denn wenn sie richtig sind, so würde das auf ihr Verhalten, mit der bekannten eisernen Festigkeit auf der Aenderung der Fernsprechgebührenordnung zu bestehen, ein merkwürdiges Licht werfen."

Theaterbillets. Der Verband Berliner Bühnenleiter hat eine Kundgebung erlassen. Sie nimmt sich aus, wie eine Antwort auf den Leitartikel im letzten Heft des Plutus, war aber bereits der Oeffentlichkeit übergeben, bevor die Theaterdirektoren von diesem Artikel Kenntnis haben konnten. In ihrer Kundgebung erklären die Direktoren, dass sie auf keinen Fall in den Wunsch eine Herabsetzung der Billetpreise vorzunehmen, willigen können. Grund: Die Höhe der Kosten moderner Theaterunternehmungen. Das Material, das die Herren in der Beziehung beibringen, ist recht interessant. So erfahren wir aus ihrem Schriftstück, dass die Pacht des Metropoltheaters in 10 Jahren von 222 000 ℳ auf 360 000 ℳ gestiegen ist, dass Barnay für das Berliner Theater 90 000 ℳ Pacht zahlte, während die heutigen Direktoren, die Schauspieler Meinhardt und Bernauer, dafür 160 000 ℳ in ihren Ausgabetat stellen müssen. Es wird uns ferner berichtet, dass Reinhardt im Deutschen Theater einen Gagenetat von 528 000 ℳ zu verdienen gezwungen ist und dass Oskar Blumenthal als Direktor des Lessing-Theaters 265 000 ℳ jährlich an Gagen ausgab, während Otto Brahm es sich 410 000 ℳ kosten lassen muss, ein gutes Ensemble zu besitzen. Die Direktoren teilen dann der Oeffentlichkeit auch noch mit, dass die Anforderungen, die die Polizei und der Staat an die Theater stellen, die Ausgaben beträchtlich gegenüber den früheren Jahren erhöht haben. Das ist wie gesagt alles recht interessant, aber für den, der die Theater als Geschäft vom geschäftlichen Standpunkt aus kritisiert sind diese Argumente nicht stichhaltig genug, um die Forderung einer Ermässigung der Billetpreise fallen zu lassen. Es handelt sich ja nicht darum, dass im Interesse des Publikums eine Verminderung der hohen Eintrittspreise verlangt wird, etwa weil man auf dem Standpunkt steht die Theaterdirektoren verdienen zu viel. Ganz im Gegenteil. Die Herren selbst haben sich verschiedentlich an die Oeffentlichkeit gewandt, um ihr darzulegen, dass es ihnen schlecht geht und da sagt ihnen der wirtschaftliche Kritiker: „Es geht euch schlecht, weil ihr gegenüber den hohen Ausgaben zu wenig Einnahmen habt. Ermässigt die Billetpreise, dann werden mehr Leute ins Theater gehen und Eure Einnahmen werden steigen." Wenn nun die Theaterdirektoren demgegenüber sagen, wir haben so grosse Ausgaben, dass wir die Billetpreise nicht ermässigen können, so wäre dieser Einwand ganz richtig, wenn sie vollbesetzte Häuser hätten und deshalb fürchten müssten, bei einer Herabsetzung der Billetpreise Einbusse an der Einnahme zu erleiden. Das ist ja aber gerade nicht der Fall. Bei den jetzigen Billetpreisen wird zum regulären Satz nur ein ganz kleiner Teil der Billets abgesetzt, der grösste Teil muss unter dem Kassenpreis ausgeboten werden, trotzdem aber ist das Theater nicht voll. So erzählte mir z. B. jemand, der in einem Gastspiel der Sorma vor einigen Tagen im Neuen Schauspielhaus war, dass selbst diese begnadete und in Berlin besonders beliebte Schauspielerin vor halbleerem Hause spielen musste, obwohl an dem betreffenden Tage richtiges Theaterwetter war. Wie viele würden sich die Sorma ansehen, wenn ihnen das zu erschwinglichen Preisen möglich wäre! Die hohen Billetpreise stehen also nur auf dem Papier. Sie ergeben natürlich theoretisch ein glänzendes Resultat, wenn — das Haus voll ist. Aber aus solchen Resultaten darf man keine wirtschaftlichen Unternehmungen gründen. Sollte sich aber herausstellen, dass bei billigeren Billetpreisen, selbst, wenn die Häuser voll besetzt sind, kein Resultat zu erzielen ist, so ist das betreffende Unternehmen eben ungesund, das keinerlei wirtschaftliche Exzistenzberechtigung hat. Im übrigen handeln die Theaterdirektoren, wenn sie an den alten Preisen festhalten, ja selbst sehr unklug. Denn Grundstücksbesitzer, die Theatergrundstücke für sie bauen oder an sie verpachten wollen, bemessen die Pacht natürlich auf Grund der Billetpreise, und wenn die Theaterdirektoren sich nicht entschliessen werden, mit den Billetpreisen herabzugehen, so werden ihnen immer Pachten aufgezwungen werden, die ihnen nur im besonderen Glücksfalle eine Rente übrig lassen werden. Die Theaterdirektoren müssen sich gefallen lassen, dass die geschäftliche Seite ihrer Unternehmungen mit demselben Massstabe gemessen wird, den man gegenüber anderen geschäftlichen Unternehmungen auch anlegt. Der Begriff der Kunst hat mit der geschäftlichen Seite allerdings auch etwas zu tun. Nämlich in sofern, als mit schlechten Finanzen keine gute Kunst zu liefern ist, und ich glaube, wenn die Theaterdirektoren dem Wirtschaftskritiker mehr folgen wollen, so würden sie erheblich mehr Erfolg bei den Kunstkritikern erzielen, als das bisher der Fall ist. Die angebliche Verrohung der Theaterkritik steht zweifellos in einem gewissen Zusammenhang mit der Vernachlässigung der Geschäftskritik.

Gedanken über den Geldmarkt.

Der Börsenzahltag in London ist vorüber und somit der erste der grofsen Geldumsatztermine erledigt, dem jetzt so viele andere folgen sollen. Wenn man seine Abwicklung als Prognostikon für die Folgezeit bewertet, dann darf man die Aussichten für den englischen Geldmarkt als wesentlich gebessert bezeichnen. Schien es noch am Anfang der verflossenen Woche, als ob die immer noch vermiedene Diskonterhöhung der Bank nun doch kommen müsste, so änderte sich das Bild gleich darauf vollständig, als neue grosse Goldexporte von Amerika gemeldet wurden und gleichzeitig die Bank von Frankreich 15 Millionen Francs Gold gegen Sterlingwechsel zur Verfügung stellte. Von New York sind insgesamt 6 500 000 £ zur Verschiffung gebracht worden, von denen 3 000 000 £ bereits in den Kellern der Bank von England sind, während der Rest noch schwimmt. Die Wirkung dieser Exporte auf den amerikanischen Geldmarkt ist nicht ausgeblieben, die Banken und Trustgesellschaften haben bedeutende Kredite an Wallstreet gekündigt sowie auch die Rückzahlung von Warenlombards betrieben, wodurch ein heftiger Druck auf Effekten- und Warenpreise ausgeübt wurde.

Für London aber bringen diese Goldzuflüsse das ersehnte Mindestmass des Metallbestandes, das die Bank zur Durchführung ihrer grossen Aufgaben in der Folge-

Plutus-Merktafel.

Man notiere auf seinem Kalender vor:[1])

Montag, 9. Mai $2^1/_8$ %	Essener Börse. — *Südafrikanische Goldminen-Ausweise.* — *Transvaal Chamber of Mines.* — *G.-V.:* Westfalia Akt.-Ges. f. Fabrikation von Portland-Cement u. Wasserkalk, Ludwig Wessel Porzellanfabrik, Strasseneisenbahn-Ges. Braunschweig, Harkort Brückenbau-Ges., Chem. Werke Albert, Maschinen- u. Armaturenfabrik Strube, Hilgers Akt.-Ges. f. Verzinkerei, Petersburger Internat. Handelsbank. — Schluss des Bezugsrechts Aktien Bochumer Verein.
Dienstag, 10. Mai $2^3/_8$ %	Düsseldorfer Börse. — *Reichsbankausweis.* — Prämienerklärung Brüssel. — *G.-V.:* Donnersmarckhütte, Norddeutsche Hütte, Heddernheimer Kupferwerk, Calmon Asbestwerke, Deutsche Linoleum- und Wachstuch-Co. Rixdorf, Franz Seiffert & Co., Sachsenwerk Licht u. Kraft, Troitzsch Kunstinstitute Akt.-Ges., Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn, Nobel Dynamit-Ges., Deutsche Sprengstoff-Akt.-Ges. Hamburg, Walzengiesserei Kölsch, Portland-Cementfabrik Höxter-Godelheim. — Schluss des Bezugsrechts Aktien Grube Leopold.
Mittwoch, 11. Mai $2^1/_4$ %	Reports Brüssel. — *G.-V.:* Internationale Bau-Ges. Frankfurt a. M., Handelsgesellschaft für Grundbesitz, Boden-Akt. am Amtsgericht Pankow, Terrain-Ges. Neuer Botanischer Garten, Aktienbau-Verein U. d. Linden, Deutsche Nafta-Akt.-Ges., Portland-Cement- u. Wasserkalkwerke Mark, Norddeutsche Steingutfabrik Grohn, Bergmann Elektrizitäts-Ges., Wasserwerk f. d. nördlich-westfälische Kohlenrevier, Gladenbeck, Gussstahlwerk Witten (Kap.-Erh.), Danziger Elektrische Strassenbahn, Deutsche Solvay-Werke.
Donnerstag, 12. Mai $2^1/_4$ %	Essener Börse. — Ironage-Bericht. — Bankausweise London, Paris. — *G.-V.:* Betriebs-Ges. d. Orientalischen Eisenbahnen, Bayerische Hartstein-Industrie, Düsseldorfer Röhren- und Eisenwalzwerke, Allgemeine Lokal- u Strassenbahn, Elektrische Strassenbahn Barmen-Elberfeld, Braunschweigische Landeseisenbahn, Chemische Fabrik Heinrichshall, Sacharinfabrik Fahlberg List & Co., Hannoversche Lebensvers.-Ges.
Freitag, 13. Mai $2^1/_8$ %	Düsseldorfer Börse. — Ironmonger-Bericht. — Zahltag Brüssel. — *Dekadenausweis Luxemburgische Prinz Heinrichbahn.* — *G.-V.:* Metallhütte Akt.-Ges. Duisburg, Terrain-Ges. Berlin-Nordost, Siemens Glasindustrie, Sprengstoff-Ges. Kosmos, Debundscha Pflanzungs-Ges.
Sonnabend, 14. Mai $2^3/_8$ %	Bankausweis New York. — Prämienerklärung Paris. — *Deutsche Branntwein- und Zuckerstatistik.* — *G.-V.:* Luxemburgische Prinz Heinrichbahn, Akt.-Ges. für Pappenfabrikation. — Schluss Einreichungsfrist Aktien Deutsch-Ostafrika Plantagen-Ges.

[1]) Die Merktafel gibt dem Wertpapierbesitzer über alle für ihn wichtigen Ereignisse der kommenden Woche Aufschluss, u. a. über Generalversammlungen, Ablauf von Bezugsrechten, Markttage, Liquidationstage und Losziehungen. Ferner finden die Interessenten darin alles verzeichnet, worauf sie an den betreffenden Tagen in den Zeitungen achten müssen. In *Kursiv*-Schrift sind diejenigen Ereignisse gesetzt, die sich auf den Tag genau nicht bestimmen lassen. Unter dem Datum steht immer der Privatdiskont in Berlin vom selben Tag des Vorjahres.

Ausserdem zu achten auf:
Geschäftsbericht Preussische Central-Genossenschaftskasse, Warschau-Wiener Bahn, Argentinischer Budget-Entwurf.

Zulassunganträge (in Mill. M.):
Berlin: 3 $4^1/_2$% Hyp.-Obl. Anhaltische Kohlenwerke, 2 neue Aktien Danziger Privatbank, 1 Aktien Mech. Buntweberei Kolb & Schüle, 0,4 neue Aktien Wanderer-Werke. Augsburg: 525000 Gld. neue Aktien u. 2,4 4% Obl. Mechanische Baumwollspinnerei Augsburg, 1 Aktien u. 1,5 4% Obl. Ver. Gaswerke Augsburg. Frankfurt a. M.: 112,5 4% Ungar. Staatsrentenanl., 6 Aktien Illkircher Mühlenwerke. Hamburg: 3 Anleihe Ges. Süd-Kamerun, 21,75 £ 4% Japanische Anleihe von 1905.

Verlosungen:
10. Mai: 4% Paris. Stadtl. 500 Frcs. (1876). 2½ Antwerpen 100 Frcs. (1878). 14. Mai: Serb. Tabak 10 Frcs. (1888), Serbische Pr.-Anl. 100 Frcs. (1881), 5% Russ. Reichs-Adels-Agrar-Bank 100 Rbl. (1889).

zeit unbedingt erreichen muss. Die Bankleitung selbst quittierte denn auch über den erlangten Fortschritt, indem sie die vor einigen Wochen erhöhten Ankaufspreise für Eagles und kontinentale Goldmünzen wieder auf das frühere Niveau zurückschraubte. Damit macht sie weiteren Goldzuflüssen von New York ein Ende, sie ist sich aber wohl auch bewusst, dass die Fortsetzung der amerikanischen Exporte die Lage in den Vereinigten Staaten leicht zu einer Krisis zuspitzen könnte. Ihrem Metallbestand drohen in der nächsten Zeit von aussen her nur Ansprüche Brasiliens, wo die Erhöhung des Notenumlaufs die rasche Auffüllung des Konversionsfonds auf das Maximum von 20 000 000 £ nötig macht, während andererseits infolge der Gummihausse die Guthaben des Landes in London erheblich zugenommen haben. Man hofft indes, dass die Bank von Frankreich sich bereit finden wird, einen erheblichen Teil dieser Ansprüche zu befriedigen. Die anderen Goldreflektanten kommen für direkte Entnahmen bei der Bank of England kaum in Betracht, indem Russland weiter nur am Barrenmarkt als Käufer auftreten und Indien sich voraussichtlich mit den Zufuhren Australiens und Aegyptens begnügen wird, zumal der Hauptexport beendet ist. So erscheint die Goldfrage in London fürs erste geordnet und gibt zu besonderen Massregeln keinen Anlass mehr, es darf aber nicht vergessen werden, dass mit diesem Arrangement nur für die Bedürfnisse des Augenblicks gesorgt ist und eine weitere Kräftigung der Metallposition bei der Bank von England notwendig ist, soll das Institut den Anforderungen des Herbstes in ausreichender Rüstung entgegentreten.

Der Schwerpunkt der Situation liegt jetzt in der Gestaltung des offenen Geldmarkts, dem die laufende Woche ausserordentliche Ansprüche bringt. Am 2. Mai haben die Aktienbanken, nachdem das Budget jetzt genehmigt ist, zirka sechs Millionen Pfund rückständige Steuern zu zahlen, am 5. Mai sind bedeutende Summen für Spezialliquidationen in neu emittierten Oel- und Gummishares zu zahlen, von denen allerdings ein Teil wieder in den Markt zurückkehren dürfte. Schliesslich beginnt bald darauf der grosse Bedarf für Schottland, der im Mai stets zu befriedigen ist, und die Pfingstfeiertage erfordern auch für die übrigen Teile des Verkehrs den Abfluss grösserer Barsummen. Die Aufgaben Lombardstreets sind also

enorm und werden schliesslich zu einer erheblichen Inanspruchnahme der Bank of England führen. Man darf aber erwarten, dass die Regierung mit Rückkäufen von Schatzscheinen dazu beitragen wird, die Situation zu erleichtern. Vorläufig hat die Aenderung der Goldsituation eine beträchtliche Erleichterung im Diskontverkehr herbeigeführt, der Satz für Dreimonatspapier sank von fast 4 % auf $3^5/_8$ %. Diese Bewegung ist für die Erledigung der nächsten Aufgaben des Marktes ziemlich unerwünscht, da sie zur Ausschaltung des kontinentalen Diskontbegehrs führen muss. Es ist aber zu hoffen, dass die grossen Zahlungverpflichtungen der nächsten Tage die Diskontsätze wieder versteifen.

Die günstige Wendung in London hat die Gestaltung am heimischen Markt nicht beeinflusst, wie ja auch die vorhergegangene Depression keine allzu grosse Wirkung ausgeübt hatte. Die Liquidation ist weiter mühelos vonstatten gegangen, und es kann als sicher gelten, dass noch viel unplaciertes Geld in den neuen Monat hinübergenommen wird. Namentlich die Staatsinstitute werden grosse Summen übrig behalten haben, da sie mit Rücksicht auf die Politik der Reichsbank ihre Geldofferten nicht so niedrig gestellt haben, wie es dem Umfang ihrer Disponibilitäten entsprochen hätte. Im Mai treten zuvörderst keine bedeutenden Ansprüche an den Markt heran ausser grösseren Beträgen, die zwischen dem 10. und dem 15. Mai an die Seehandlung zurückzuzahlen sind. Sicherlich werden diese Gelder aber zu kulanten Sätzen prolongiert werden. — Am Devisenmarkt haben grosse Veränderungen nicht stattgefunden. Trotz der Erleichterung in London bewahrt die Pfunddevise bemerkenswerte Festigkeit, die Nachfrage ist jedoch nicht mehr so dringend wie vorher, so dass Interventionsverkäufe der Reichsbank seltener geworden sind. In Russland hat die Frühjahrsexportsaison bereits begonnen, die Steigerung des Rubelkurses ist aber verhältnismässig gering, da Russland gleichzeitig seine eigenen Rentenwerte, Bahnen- und Bankaktien in grösserem Umfang vom Auslande zurückkauft. Dieser Vorgang illustriert aufs beste den starken Umschwung in den monetären Verhältnissen des Zarenreichs, dessen Geldmarkt sich mehr und mehr vom Auslande frei zu machen trachtet. Justus.

Reichsbank.

Ausweis vom 30. April 1910.

Aktiva.	(Millionen ℳ)
Bestand an Gold	810,185
do. an Scheidemünzen	287,938
do. an Reichskassenscheinen	66,334
do. an Noten anderer Banken	8,517
do. an Wechseln	983,362
do. an Lombardforderungen	125.651
do. an Effekten	78,341
do. an sonstigen Aktiven	151,304
Passiva.	**(Millionen ℳ)**
Grundkapital	180,000
Reservefonds	64,814
Betrag der umlaufenden Noten	1 666,542
sonst. tägl. fällig. Verbindlichkeiten	562,561
sonstige Passiva	28,715
Steuerpflichtiger Notenumlauf	29,739

Bank von England.

Ausweis vom 28. April 1910.

	(Millionen Pfd. Sterling)
Totalreserve	26,355
Notenumlauf	28,236
Barvorrat	36,141
Portefeuille	29,527
Privatguthaben	43,508
Regierungsicherheiten	13,819

Bank von Frankreich.

Ausweis vom 28. April 1910.

	(Millionen Fcs.)
Gold	3 414,521
Silber	875,946
Portefeuille	1 019,183
Notenumlauf	5 190,085
Privatkonti	678,869
Guthaben des Staates	157,379
Vorschüsse auf Wertpapiere, Gold etc.	512,356

Gedanken über den Warenmarkt.

Die Tendenz der Warenmärkte ist im abgelaufenen Monat April für die meisten Waren eine rückläufige gewesen, was hinsichtlich der Getreidepreise mit einer gewissen Befriedigung vermerkt werden darf, während der leichte Rückgang der Metallpreise oder wenigstens ihr Verharren auf demselben Stande nur zu deutlich zeigt, dass die Produktion dem Konsum wieder weit voraufeilt. Eine Ausnahme bilden die Textilrohstoffe, von denen die Baumwolle unter anormalen Verhältnissen steht und nach wie vor den Manipulationen der amerikanischen Spekulation ausgesetzt ist. Der geringe Fortschritt der industriellen Tätigkeit spricht sich auch in der Gestaltung des Warenmarktes weiterhin mit aller Deutlichkeit im Sinne einer starken Zurückhaltung aus. Spekulative Manipulationen richteten sich, wie z. B. bei der Baumwolle, auf die letzten Monate vor Beginn der neuen Ernte, die ja stets der Bildung eines Corners günstig sind.

Die Tendenz der Getreidemärkte ist meist eine matte und schwache gewesen. Der amerikanische Saatenstandsbericht von Anfang April, der gegenüber dem im letzten Dezember erschienenen Bericht eine bedeutende Verschlechterung des Winterweizenstandes annimmt, muss doch eine grössere Anbaufläche und damit ein nicht unbeträchtlich höheres Ergebnis gegenüber dem Vorjahre zugeben, und so schätzt man die amerikanische Winterweizenernte gegenwärtig auf 435 Mill. Bushel gegen 373 Mill. i. V. Aber abgesehen von dieser Ziffer, wurde die Mattigkeit durch die günstigen Witterungverhältnisse und durch die ausserordentlich gesteigerte Zunahme der Verschiffungen begründet. Auch Argentinien hat in der letzten Zeit einen Teil seines bisherigen Ausfuhrmankos gegenüber dem Vorjahr auszugleichen versucht, während die Forderungen der La Plata-Exporteure gleichzeitig billiger geworden sind. Immerhin wurde erst wenig mehr als der dritte Teil der bis zu dieser Jahreszeit erreichten vorjährigen Exportziffer ausgeführt. Russlands Verschiffungen blieben recht bedeutend. Auch die sehr günstigen Ernteaussichten strebten einer Befestigung der Tendenz stark entgegen. In vielen Anbaugebieten rechnet man, soweit bis jetzt Schlüsse zulässig sind, mit einer recht frühen und auch recht günstigen Ernte, so namentlich in Kanada, Rumänien, Oesterreich-Ungarn und in den nordwesteuropäischen Ländern. Die kalte Witterung, die gegen Schluss des Monats einsetzte, hat an den amerikanischen Märkten eine festere Haltung hervorgerufen, die aber nur vorübergehend sich behauptete und auf Ankündigung wärmerer Witterung sowie im Hinblick auf die stark vergrösserte Anbaufläche einer Abschwächung weichen musste. Am Berliner Getreidemarkte herrschten folgende Verhältnisse: Weizen bröckelte andauernd im Preise ab, so dass die Abschläge für Juliware 4—5 ℳ betragen; der Maipreis blieb weiter behauptet, da Befürchtungen wegen Lieferungverpflichtungen

zu Deckungen zwangen. Es hat sich ein erheblicher Deport von Mai auf die späteren Monate ausgebildet. Roggen meist matt und schwach, da grosse Bestände vorlagen. Auf Nachlassen des inländischen Angebots und Aufflackern der Exportnachfrage haben schliesslich die Preise sich zuletzt etwas widerstandsfähiger erwiesen. Hafer litt im Lieferunggeschäft unter sehr beträchtlichen Vorräten und reichlichem Provinz- und nordrussischem Angebot. Mais trotz nicht zu bedeutenden Angebotes schwächer, da Argentinien reichlicher und billiger anbot. Mehl still und meist schleppend. Rüböl anfangs fest auf Käufe in Maiware für deutsche und belgische Rechnung, später infolge der Ermässigung indischer Saatpreise matt und abgeschwächt.

Am Kohlenmarkt haben die Absatzschwierigkeiten in Rheinland und Westfalen weiter keine Erleichterung erfahren, wenn auch die Zahl der Feierschichten gegenüber der im März eingelegten ziemlich gering geblieben ist. Am süddeutschen Kohlenmarkt war das Geschäft leicht schleppend. Hausbrand litt unter wärmerer Witterung. Verwunderlich blieb jedoch, dass die Klagen über mangelnden Absatz von Industriekohle nicht noch grösser sind. Der Absatz von Hochofenkoks befriedigte im allgemeinen. Der englische Kohlenmarkt stand unter dem Einfluss der Bergarbeiterbewegung. Auf dem belgischen Kohlenmarkt macht sich die deutsche und französische Konkurrenz stark fühlbar, während auf dem Koksmarkt diese Verhältnisse nicht mit solcher Schärfe hervorgetreten sind.

Die Lage des Eisenmarktes bleibt nach wie vor wenig verändert. Im allgemeinen ist auf den westdeutschen Märkten ein Stillstand zu verzeichnen, wenngleich die Stimmung fest war, da eine Anzahl von Märkten noch über recht gute Beschäftigung verfügt. Der Erzmarkt verkehrte ruhig. Man ist zu Preiserhöhungen geneigt, die sich vermutlich auch durchsetzen lassen werden. Der Roheisenmarkt lag ruhig. Grössere Umsätze haben, da vielfach der Bedarf für das nächste Jahr gedeckt ist, nicht stattgefunden. Einer ausgesprochen höheren Bewertung stand auch der Umstand entgegen, dass die Roheisenerzeugung im März mit $1^1/_4$ Mill. t einen Rekord darstellt. Die vom Stahlwerksverband kontrollierten Branchen konstatierten befriedigenden Beschäftigunggrad. Der Versand in Halbzeug war nicht unbedeutend. Stabeisen verkehrte fest, bei ruhigem Verkehr. Von grösseren Aufträgen ist allerdings nichts zu merken, so dass man froh ist, an den gegenwärtigen Preisen festhalten zu können. Auch auf dem Blechmarkt wurden nicht allzu bedeutende Geschäfte getätigt, während der Drahtmarkt günstiger als früher liegt. Das Träger- und Formeisengeschäft hat jedenfalls zeitweise auf die Befürchtung des Eintretens und durch das Anhalten des deutschen Bauarbeiterausstandes gelitten. Der belgische Eisenmarkt verkehrte in ziemlich fester Haltung; dasselbe liess sich auch im allgemeinen vom englischen Markte sagen, dagegen zeigte der amerikanische Eisenmarkt eine scharfe Abschwächung, sowohl für Roheisen als auch für Stahl, so dass schon wieder die Einschränkung der Produktion der Hochofenwerke in Erwägung gezogen worden ist. Die Preise haben eine beträchtliche Ermässigung erfahren.

Die Lage des Metallmarktes liess nach wie vor stark zu wünschen übrig. Das Wachsen der sichtbaren Kupfervorräte an den amerikanischen Märkten ist nicht durch den leichten Rückgang der Londoner Vorräte ausgeglichen worden. Zeitweilige, etwas lebhaftere Unternehmunglust machte sehr schnell wieder einer starken Zurückhaltung Platz. Auf dem Zinnmarkt hat die Reserve der ostasiatischen Abgeber zeitweilig eine Erhöhung der Preise hervorgerufen, die sich verstärkte, als für amerikanische Rechnung lebhafter gekauft wurde. Später haben Realisationen einen Druck auf die Preise ausgeübt. Blei verkehrte mangels von Kaufaufträgen ruhig und schwach. Zink lag auf stärkeres Angebot zuerst schwach, erst zuletzt trat grössere Nachfrage hervor. Das Rohzinksyndikat, das eine Ermässigung der Preise eintreten liess, hat einen Teil derselben später wieder zurückgenommen.

Der Baumwollmarkt war mannigfachen Schwankungen ausgesetzt. Anfänglicher Festigkeit folgte Abschwächung, da die ersten Anbau- und Saatenstandsberichte sehr günstig lauteten und angeblich mit einer grösseren Anbaufläche in Texas zu rechnen sein wird. Sehr bald hat aber wiederum die Haussepartei Oberhand gewonnen und für die letzten Monate der alten Ernte einen Corner zu inszenieren versucht. Gegen diese Manipulationen ist sodann die im Kampf gegen die Trusts befindliche amerikanische Regierung vorgegangen; es verlautete, dass ein Verbot des Terminhandels beabsichtigt sei. Diese Nachricht rief im Zusammenhang mit mehreren Zahlungeinstellungen dann eine schwache Tendenz hervor, bis auf Meldungen von eingetretenem Frost, der einen grossen Teil der neuen Aussaat in einigen Staaten vernichtet haben sollte, die Preiseinbussen wieder eingeholt wurden. Infolge der schwankenden Haltung der Rohstoffmärkte haben auch die Garnmärkte keinerlei ausgesprochene Tendenz bekunden können.

Der Wollmarkt verkehrte in ruhiger Haltung bei behaupteten Preisen, später zurückhaltend, da man den Verlauf der neuen Londoner Versteigerungen abwartete. Die Berliner Auktionen waren von zahlreichen Interessenten besucht, die rege Kauflust bekundeten und mindestens Preise, die den vorjährigen entsprachen, anlegten.

Der Zuckermarkt verkehrte in schwacher Haltung und war mehrfachen Schwankungen unterworfen, da an fast allen Märkten bedeutende Glattstellungen vorgenommen wurden. Auch wirkten die Nachrichten aus Cuba, wonach bedeutende Mengen aus dem Innern der Insel an die Hafenplätze gebracht sein sollte, abschwächend. Für den Rübenanbau in Deutschland wird diesmal eine Erhöhung der Anbaufläche um etwa 5% angenommen, doch hat dieses Moment noch kaum eine Wirkung ausgeübt. Gegen Ende des Monats zeigte Amerika eine grössere Kauflust für Rohrzucker.

Die Haltung des Kaffeemarktes war ruhig und abwartend, weiterhin schwach, da es an anregenden Momenten fehlte. Eine gewisse Erwartung brachte man dem Ablauf der Auktionen von Valorisationskaffe entgegen, auf deren guten Ausfall dann sich die Tendenz befestigte, bis erneute Realisationsangebote wiederum den Markt abschwächten. Von der Rückwärtsbewegung wurde auch der Markt für effektive Ware getroffen.

Der Petroleummarkt verkehrte anfangs in matter Haltung später ruhig. Die Preise waren aber in Deutschland nominell unverändert, obgleich in Amerika zu Beginn des Monat April eine Herabsetzung der Notierungen stattgefunden hatte.

Mercur.

Warenmarktpreise im April 1910.

	1.	8.	15.	22.	29.	
Weizen New York (Mai)	126½	—	116½	116½	114½	cts. per bushel
Weizen Berlin	227	225¼	225¼	221¾	219¾	M. per Tonne
Mais Chicago	64	60⅞	61½	61½	61¾	cts. per bushel
Mais Berlin	150½	146	145½	144	144	M. per Tonne
Roggen Berlin	164¾	161¾	158¾	156½	154¼	M. per Tonne
Hafer Berlin	159¼	161¾	156	156¼	154¾	M. per Tonne
Mehl Berlin	19,80	19,30	18,95	19	18,65	M. per dz
Rüböl Berlin	58,80	58,20	58 30	56,60	58,50	M. per dz
Eisen Glasgow	51/5½	51/5½	51/1½	50/7	49/11	sh d per ton
Eisen New York	17¾	17½	17½	17½	16¾	Doll. per ton
Silber London	24⅛	24 1/16	24⅝	24¾	24 13/16	d per Unze
Kupfer London	58 3/16	57 9/16	57⅝	56 11/16	56 1/16	£ per ton
Zinn London	152	150½	149⅞	151½	149½	£ per ton
Blei London	12⅞	12⅝	12 11/16	12⅝	12 9/16	£ per ton
Zink London	23	23	23¾	23¼	22	£ per ton
Baumwolle New York	14,20	15,25	15,25	15,15	15,25	cts. per amerik. Pfd.
Baumwolle Liverpool	7,77	7,61	7,66	7,62	7,77	d per engl. Pfd.
Baumwolle Bremen	74¾	74	73½	74¼	74¼	Pf. per ½ kg
Wolle Antwerpen	6,05	6,05	6,07½	6,10	6,15	Fr. per kg
Zucker Hamburg	14,90	14,65	14,10	14,50	14.60	M. per 50 kg
Kaffee Hamburg	37	36¼	35¾	35¼	34¾	Pf. per ½ kg
Petroleum Hamburg (D. A. P. G.)	6	6	6	6	6	M. per 50 kg
Schmalz Chicago	13,75	13,47½	12,72½	12,50	12,25	Doll. per 100 Pfd.

Plutus-Archiv.

Waren des Welthandels.

Gold.[1])

Deutschland endlich gewinnt bergmännisch kaum Gold, wohl aber nicht unbedeutende Mengen durch den Hüttenprozess. — Die

Goldproduktion der Welt betrug, wenn wir von den märchenhaften Angaben des Altertums absehen, im Mittelalter und Anfang der Neuzeit, also ungefähr zur Zeit der Entdeckung Amerikas jährlich ca. 6000 kg, um 1700 10 000 kg und war bis 1750 auf ca. 24 000 kg angewachsen. Sie ging dann im Zeitalter der französischen Revolution und in den napoleonischen Kriegen bis auf 12 bis 15 000 kg zurück, erreichte in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts wieder eine Höhe von 20 000 kg, in den 40er Jahren 45—55 000 kg. Die Erschliessung der kalifornischen Goldlager und die Goldfunde in Australien lassen die Goldweltproduktion in den 50er Jahren auf 200 000 kg jährlich anwachsen, die 60er Jahre brachten ungefähr ebensoviel, während in den 70er Jahren ein Rückgang auf 170 000 kg eintrat, der sich bis Mitte der 80er Jahre auf 150 000 kg fortsetzte. Von da ab, ist ein langsames und schliesslich immer rapideres Steigen der Produktion zu konstatieren. Von 1888 betrug die Goldproduktion:

	kg	in Mill. M.		kg	in Mill. M.
1888	171 970	456	1899	461 515	1 287
1889	185 780	511	1900	383 049	1 069
1890	178 800	492	1901	392 705	1 096
1891	196 550	541	1902	446 490	1 246
1892	220 630	607	1903	493 083	1 376
1893	236 960	652	1904	522 686	1 458
1894	272 570	742	1905	568 232	1 585
1895	299 030	823	1906	602 380	1 681
1896	302 688	849	1907	620 723	1 732
1897	357 379	991	1908	664 958	1 856
1898	431 656	1 204			

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Siehe Plutus Seite 303, 326, 344 ff.

Neue Literatur der Volkswirtschaft und des Rechts.

(Der Herausgeber des Plutus behält sich vor, die hier aufgeführten Eingänge an Neuerscheinungen besonders zu besprechen. Vorläufig werden sie an dieser Stelle mit ausführlicher Inhaltsangabe registriert.)

Die europäischen Fernsprechgebührentarife, ihre Grundlagen, Entwicklung und zweckmässige Gestaltung. Von Dr. Erwin Günther. Preis brosch. 6 *M.* 263 S. Jena 1910, Verlag von Gustav Fischer.

Einleitung. — Die Grundlagen der Fernsprechgebührentarife. — Technische Grundlagen. — Organisatorische Grundlagen. — Finanzpolitische Grundlagen. — Die Entwicklung der europäischen Fernsprechgebührentarife. — Die zweckmässige Gestaltung der europäischen Fernsprechgebührentarife. — Allgem. Statistik über die Entwicklung des europäischen Fernsprechwesens in den Jahren 1885—1907. — Statistik über die Entwicklung des Fernsprechwesens im Reichspostgebiet. — Uebersicht über die Berufsverteilung im Ortsfernsprechnetz Halle. — Vergleichende Zusammenstellung der auf einen Fernsprechanschluss in Netzen verschiedener Grösse durchschnittlich entfallenden Kosten. — Vergleichende Zusammenstellung der Einrichtungs- und Personalkosten in Netzen verschiedener Grösse. — Tariftabellen.

Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung. Herausgegeben von E. Schmalenbach. April 1910. Preis 1 *M.*, pro Halbjahr 6 *M.* Leipzig 1910, Verlag von G. A. Gloeckner.

Materialien-Verwaltung für das Berg-, Hütten- und Maschinenwesen, von Aug. Kühner. — Die Selbstkostenberechnung in einem Elektrizitätswerk, von Oberingenieur Alfred Schulte. — Die Technik des Zahlungverkehrs im Export mit China, von Wilhelm Friedrich.

Transport-Versicherung. Von Gustav Cruciger. Das gesamte Versicherungwesen in Einzeldarstellungen. Band 1. 130 S. München 1910, Verlag von Max Steinebach.

Geschichte und Entwicklung. — Transportversicherungrecht. — Umfang der Versicherung. — Vertragsabschluss, Vertragsurkunde und Prämie. — Umfang der Gefahr. — Umfang des Schadens. — Bezahlung des Schadens. — Aufhebung der Versicherung und Verjährung. — Vermittlerwesen. — Geschäftsbetriebe. — Rückversicherung. Sachregister.

Technisches Magazin. Herausgegeben von Richard Kopsch unter Mitwirkung von Dr. P. Mohr und Martin H. Blancke. Monatsschrift für Wirtschaft und Technik. Preis pro Heft 1 *M.* 1910. Heft 1. Magazin-Verlag, Berlin SW. 68, Alte Jakobstr. 23/24.

Organisationsänderungen im Kaiserlichen Patentamt. — Die Fortschritte der Bauten am Panamakanal, von Dr. H. Contag. — Der Einschreibebrief-Automat. — Die Frage der Einführung des elektrischen Zugbetriebes auf Stadtbahnen, von Prof. Dr. Ballod.

Die deutsche Cigarettenindustrie. Von Kurt Bormann. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Ergänzungsheft XXXIII. Preis für Abonnenten dieser Zeitschrift 2,60 *M*, für Nichtabonnenten 3 *M*. 121 S. Tübingen 1910, Verlag der H. Lauppschen Buchhandlung.

Die Entwicklung der deutschen Cigarettenindustrie bis zur Gegenwart. — Der Cigarettentabak. — Die Cigarettenfabrikation. — Die Absatzverhältnisse. — Die Arbeiterverhältnisse. — Ergebnisse.

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. Gegründet von Julius Wolf. Fortgeführt von Dr. Ludwig Pohle. 1910, Heft 4. Preis 2 *M*, vierteljährlich 5 *M*. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung.

Politik und Nationalökonomie, von L. Pohle. — Die Verwaltung der freien Gewerkschaften in Deutschland, von Bernhard Schildbach. — Beiträge zur Theorie des Kapitalzinses, von H. Oswalt.

Generalversammlungen.

(Die erste Zahl hinter dem Namen der Gesellschaft gibt den Tag der Generalversammlung an, die zweite den Schlusstermin für die Aktienanmeldung und die dritte den Tag der Bekanntmachung im Reichsanzeiger. Der Ort ist der Generalversammlungsort. Unsere Aufstellung enthält die Generalversammlungen sämtlicher deutscher Aktiengesellschaften.)

A.-G. Görlitzer Nachrichten u. Anzeiger, Görlitz, 14. 5., 9. 5., 25. 4. ● A.-G. der Hollerschen Carlshütte b. Rendsburg, Hamburg, 12. 5., 7. 5., 25. 4. ● A.-G. für Verlag u. Druckerei „Der Westfale", Münster i. W., 17. 5., 12. 5., 28. 4. ● Aktien-Bad-Ges., Erfurt, 19. 5., 15. 5., 25. 4. ● Aktien-Dampfziegelei Reitbrook b. Hamburg, Bergedorf, 14. 5, 9. 5., 26. 4. ● Aktien-Maschinenfabrik „Kyffhäuserhütte", Artern, 7. 5., 2. 5., 29. 4. ● Aktien-Zuckerfabrik Albringerleben, 12. 5., 7. 5., 25. 4 ● Aktien-Zuckerfabrik Rethen a. d. Leine, 12. 5., 7. 5., 25. 4. ● Armaturen- u. Maschinenfabrik A.-G. vorm. J. A. Hilpert, Nürnberg, 20. 5., 16. 5., 22. 4.

Baubank für die Residenzstadt Dresden, 12. 5., 6. 5., 26. 4. ● Baumwollweberei Mittweida, 19. 5., 15. 5., 25. 4. ● Bazar-A.-G., Berlin, 21. 5., 16. 5., 20. 4. ● Bochumer Bergwerks-A.-G., Bochum, 21. 5., 16. 5., 29. 4. ● Bodengesellschaft Machnow A.-G., Berlin, 21. 5, 16. 5., 8. 4. ● Borsigwalder Terrain-A.-G., Berlin, 21. 5., 16. 5., 28. 4.

Chem. Fabrik Griesheim-Elektron, Frankfurt a. M., 20. 5., 16. 5., 25. 4. ● Cochemer Volksbank A.-G., Cochem, 12. 5., 7. 5., 26. 4. ● Creditbank Tondern A.-G., Tondern, 21. 5., 16. 5., 29. 4. ● Cramersche Mühlen-A.-G., Schweinfurt, 18. 5., 14. 5., 25. 4 ● Cronberger Eisenbahn-Ges., Cronberg, 21. 5., 16. 5., 21. 4.

Debundscha Pflanzung Deutsche Kolonialges., Berlin, 13. 5., 8. 5., 28. 4. ● Deutsch-Ostafrikanische Kautschukgesellschaft, Berlin, 21. 5., 16. 5., 28. 4. ● Deutsche Volksbau-A.-G., Berlin, 18. 5., 13. 5., 21. 4.

Electricitäts-Lieferungs-Ges., Berlin, 19. 5., 14. 5., 21. 4.

Farbwerk Mülheim vorm. A. Leonhardt & Co, Frankfurt a. M., 21. 5., 16. 5., 20. 4. ● Fortuna Allgem. Vers.-A.-Ges., Berlin, 18 5., 13. 5., 26. 4. ● Frankfurter Asbestwerke A.-G., Frankfurt a. M., 21. 5., 16. 5., 14. 4. ● Frankfurter Lebens-Vers.-Ges., Frankfurt a. M, 19. 5., 15. 5., 1. 4

Gas- u. Electricitätswerke Devant les Ponts (Metz) A.-G., Bremen, 20. 5., 16. 5., 29. 4. ● Gasgesellschaft Klagenfurt, Herbesthal, 19. 5, 14. 5., 26. 4. ● Gaswerk Haiger A.-G., Bremen, 20. 5., 16. 5., 28. 4. ● Gaswerk Hersbruck A.-G., Bremen, 18. 5., 14. 5., 28. 4. ● Germania-Brauerei A.-G., Mülheim-Ruhr, 19. 5., 15. 5., 19. 4. ● Germania, Lebens-Vers.-A.-G., Stettin, 21. 5., 16. 5., 14. 4. ● Guss- u. Armaturwerk Kaiserslautern, 14. 5., 9. 5., 23. 4.

Hademarscher Spar- u. Leihkasse A.-G., Hademarschen, 18. 5., 14. 5, 12. 4. ● Hartmann & Braun A.-G, Frankfurt a. M., 21. 5., 16. 5., 22. 4. ● Helvetia, Schweizerische Feuer-Vers.-Ges., St. Gallen, 29. 5. 25. 5., 28. 4. ● Herzfelder Pferde-Eisenbahn A.-G., Berlin, 11. 5., 6. 5., 25. 4. ● Hoyaer Fleischwarenfabrik A.-G., Hoya, 19. 5. 14. 5., 20. 4. ● Em. Huber & Co., Saargemünd, 18. 5., 14. 5., 25. 4.

Jasenitzer Dampfschiffs-A.-G., Jasenitz, 13. 5., 8. 5., 28. 4. ● Jaluit-Ges., Hamburg, 18. 5., 14. 5., 23. 4.

Kaisersteinbruch-A.-G., Cöln, 21. 5., 16. 5., 27. 4. ● Kölner Verlags-Anst. u. Druckerei A.-G., Cöln, 21. 5., 16. 5., 27. 4. ● Kurhaus A.-G. Bad Arendsee i. Altm., 13. 5., 8. 5., 25. 4.

Laubenheimer Dampfziegelei Laubenheim a. Rh., Mainz, 11. 5, 6. 5., 23 4.

Malzfabrik Schweinfurt A.-G., Oberndorf-Schweinfurt, 18. 5., 14 5., 25. 4. ● Maschinenfabrik Grevenbroich, Cöln, 21. 5., 16. 5., 28. 4.

Th. Neizert & Cie, Fabrik feuerfester Produkte A.-G., Bendorf a. Rh., 21. 5., 16. 5., 16. 4. ● Niederlausitzer Kohlenwerke, Berlin, 21. 5., 16. 5., 27. 4.

Pommersche Zuckerfabrik, Anklam, 21. 5, 16. 5., 29. 4.

J. C Raeithel A.-G., Schwarzenbach a. S., 19. 5., 14. 5., 20. 4. ● Reiss & Martin A.-G., Berlin, 20. 5, 15. 5., 18. 4. ● Rhederei A.-G. von 1896, Hamburg, 30. 4., 26. 4., 25. 4. ● Riesaer Strassenbahn-Ges., Riesa, 13. 5., 8. 5, 25. 4.

Schantung-Eisenbahn-Ges., Berlin, 20. 5., 16. 5., 18. 4. ● Schlesische Aktien-Ges. f. Bergbau u. Zinkhüttenbetrieb, Breslau, 20. 5., 16. 5., 22. 4. ● Hugo Schneider Aktiengesellschaft, Paunsdorf-Leipzig, 21. 5., 16. 5., 27. 4. ● South West Africa Company Lim., London, 4. 5., 28. 4., 26. 4. ● Spar- u. Vorschuss-A.-G. Crossen-Buseck, 20. 5., 16. 5., 29. 4. ● Stickereiwerke Plauen A.-G., Plauen i. V., 12. 5., 7. 5., 28. 4. ● Stuttgarter Badegesellschaft, Stuttgart, 11. 5., 6. 5., 23. 4.

Terraingesellschaft Osnabrück-Nordwest, Osnabrück, 19. 5., 14. 5., 22. 4. ● Thüringer Landes-Ztg. Druckerei u. Verlag A.-G, Gotha, 14. 5., 9. 5., 28. 4.

Vereinigte Farbwerke Wilh. Urban & Co. A.-G., Cassel, 21. 5., 16. 5, 23. 4. ● Vereinigte Natur-Eiswerke, Nürnberg, 20. 5., 16. 5., 26. 4. ● Versicherungsgesellschaft „Rossija", St. Petersburg, 29. 4./12. 5., 22. 4 /5. 5., 25 4.

Weissthaler Aktien-Spinnerei, Mittweida, 19. 5., 14. 5., 28 4. ● Wilhelma in Magdeburg, Allgem. Vers.-A.-G., Magdeburg, 19. 5., 14. 5., 20. 4 ● Wunstofer Portland-Cementwerke A.-G., Hannover, 20. 5., 16. 5., 28. 4.

Zellstofffabrik Ragnit A.-G., Ragnit, 18. 5., 14. 5., 25. 4. ● Zuckerfabrik Nakel, 19. 5., 14. 5., 23. 4. ● Zuckerfabrik Warburg, 10. 5., 5 5., 25. 4. ● Zwickauer Kohlenzehnten Aktien-Verein, Zwickau i. S., 12. 5., 7. 5., 23 4.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Hermann Zickert in Charlottenburg.

Aus der Geschäftswelt.

Die Mitteilungen in den folgenden Rubriken sind Darlegungen der Interessenten und erscheinen ohne Verantwortlichkeit der Redaktion und des Herausgebers.

Essener Credit-Anstalt in Essen-Ruhr.

Zweigniederlassungen in: **Altenessen, Bocholt, Bochum, Dorsten i. W., Dortmund, Duisburg, D.-Ruhrort, Gelsenkirchen, Hamborn, Herne, Homberg a. Rh., Iserlohn, Lünen a. d. Lippe, Mülheim-Ruhr, Münster i. W., Oberhausen (Rhld.), Recklinghausen, Schalke, Wanne, Wesel u. Witten.**

Aktien-Kapital und Reserven Mark 80 000 000.
Telegramm-Adresse: **Creditanstalt.** [3006

Fernsprech-Anschluss: **Essen Nr. 12, 194, 195, 431, 535, 607, 611, 612, 742 und 844.**

Im freien Verkehr ermittelte Kurse vom 2. Mai 1910, abgeschlossen 6 Uhr abends.

	Gesucht	Angeboten
Kohlen.		
Alte Haase	1500	1600
Blankenburg	—	2950
Brassert	11800	12100
Carolus Magnus	—	6900
Constantin der Gr.	42000	43000
Deutschland b. Hassl.	5200	5400
Dorstfeld	13700	14300
Eintracht Tiefbau	7200	7450
Ewald	—	54700
Fr. Vogel & Unverh.	—	—
Friedrich der Grosse	24000	26000
Gottessegen	3900	3950
Graf Bismarck	—	78500
Graf Schwerin	11900	12000
Heinrich	5000	5200
Helene & Amalie	17800	18800
Hermann I/III	3950	4050
Johann Deimelsberg	8400	8600
Kaiser Friedrich	3150	3250
König Ludwig	30300	31500
Königin Elisabeth	21000	—
Langenbrahm	25300	26200
Lothringen	—	29800
Mont Cenis	23400	23600
Neuessen Act.	—	460%
Oespel	3675	3750
Schürb. & Charlottbg.	1675	1775
Tremonia	3825	3875
Trier	5900	6000
Unser Fritz	—	29300
Westfalen Anteile	8550	8700
Braunkohlen.		
Bellerhammer Brk.	—	3000
Clarenbg. Akt. Braunk.	375	380
Elzer Gruben	—	3150
Humboldt	1250	1325
Lucherberg	—	3000
Regiser	3150	3200
Schallmauer, Braunk.	4075	4150
Kali.		
Adler Vorz.-Act.	114%	116%
Adler Stamm-Act.	74%	76%
Alexandershall	11250	11500
Beienrode	—	—
Bismarckshall Vorz.-Act.	124½	126%
Bismarckshall Stamm-Act.	—	105%
Burbach	15300	15500
Carlsfund	7900	8050
Desdemona	9200	—
Deutsche Kaliwerke Act.	145%	147%
Deutschland, Justenbg.	5000	5150
Einigkeit, Fallersl.	8000	8200
Friedrichshall Act.	107%	109%
Glückauf, Sondershausen	18900	19100
Grossherz. v. Sachsen	8850	9000
Günthershall	5350	5450
Hansa Silberberg	4500	4600
Hattorf, Vorzugs-Aktien	124%	126%
Heiligenroda	6950	7100
Heldburg Act.	89%	90%
Heldrungen I u. II	2800	2850
Heringen	—	—
Hermann II	4050	4150
Hohenfels	8800	9100
Hohenzollern	6100	6150
Immenrode	6650	6750
Johannashall	4700	—
Justus Act.	117%	119%
Kaiseroda	10200	10400
Krügershall vollb.	125½	127½
Ludwigsh. vollb. Act.	112%	114%
Neu-Bleicherode	—	—
Neustassfurt	13800	14000
Nordhäuser Kali	138%	140%
Ronnenberg Act.	128%	132%
Rossleben	10600	10900
Rothenberg	3025	3100
Sachsen-Weimar	6200	6300
Siegfried I	6200	6275
Siegmundshall Act.	175%	180%
Teutonia	122%	125%
Volkenroda	5300	5400
Walbeck	6100	6300
Wilhelmshall	13200	13600
Wintershall	17800	18100
Erz.		
Apfelbaumer Zug	325	375
Bautenberg	2775	2825
Concordia	1900	2000
Fernie	3350	3450
Henriette	2625	2675
Kuhlenberger Zug	475	525
Louise Brauneisenst.	1950	2000
Neue Hoffnung	350	400
Victoria bei Littfeld	—	—
Wildberg	325	375
Div. Kuxe und Aktien.		
Ver. Flanschenfabr. und Stanzwerke	114%	117%
Rhein. Bergbau	116%	118%
R.-W. Electr.-W. Act.	175%	177%
Düsseldorfer Eisen- und Drahtind. Act.	—	—
Waggonfbr. Uerd. V.-A.	135%	138%
Westdeutsch. Eisenw.	—	190%

Londoner Börsenkurse

(mitgeteilt von [3002

M. Marx & Co.,

Gresham House Old Broad Street, London E. C.)

Filiale Berlin, Unter den Linden 65.

	18. 4.	25. 4.
Amerikaner		
Atchison	117⅜	114⅝
Baltimore and Ohio	115	113¾
Canadian Pacific	188⅛	186¼
Erie Common	31⅝	29⅝
Missouri Kans. and Texas	45⅝	43⅛
Southern Railway	29⅜	27½
Southern Pacific	132½	127⅞
Union Pacific	193⅜	187⅞
U. S. Steel Common	89⅞	84¾
Grand Trunk Ordy	29¼	28⅛
Minen		
Südafrikaner und Rhod.		
Anglo French Expl.	2⅛	2 1/16
Cinderella Deep	2 9/16	2⅝
Chartered	1 13/16	1 25/32
Crown Mines	8½	8½
East Rand Prop.	5 13/32	5 11/32
Geduld	2 11/16	2⅝
General Mining und Fin.	2 9/16	2 17/32
Goerz & Co.	2¼	2 9/32
Goldfields Ordy	6 17/32	6½
Johannesb. Cons. Inv.	1 13/16	1¾
Kleinfontein New	2 9/16	2 9/16
Knights Central	1⅜/16	1 15/16
Langlaagte Estates	2 15/16	2⅞
Modderfontein	1 31/16	1 27/8
Randfontein	2 15/32	2 13/32
Rand Mines	9⅝/16	9 9/16
Rose Deep	4 9/16	4 9/16
Rhodesian Bankets	2 11/16	2 11/16
Robinson Deep	3¾	3 11/16
South West Africa	37/6	37/0
Tanganyikas	6 29/32	6 25/32
Witwatersrand Deep	4¾	4 13/16
Diamant, Kupfer u. andere		
Anaconda	9 13/16	9⅜/16
Associated Gold of W. Aust.	13/6	5/8
Boston Copper	3 15/16	3¾
Broken Hill Prop.	38/0	36/6
De Beers Defd.	18 15/16	18 7/16
Esperanza	2⅝	2½
Golden Horseshoe	6⅞	6⅞
Great Fingall Consolidated	21/32	¾
Kalgurli	6 9/16	6½
Mount Lyell Mining	36/0	36/0
Mount Lyell Consols 7/6 shares 7/0 paid	3/6	3/6
Oroya Brownhill	⅞	18/0
Rio Tinto	76⅞	75¾
Sons of Gwalia	1 27/32	1 27/32
Spassky Copper	3 15/16	3¾
Fremde Werte		
Engl. Consols 2½%	81⅛	80⅞
Brazilian 4%	89	89¾
Colombian 1896	49	48¾
Japanese 4% 1905	96⅜	96⅛
Mexican 6%	102¾	101¾
Peru Ordy	13⅛	12½
Peru Pref.	40¼	39½
Province of Buenos Aires 8%	69⅛	69⅜
Venezuela	55½	55¾

Minen entwickelten infolge der bevorstehenden Liquidation nur geringe Aktivität, konnten sich jedoch behaupten. Auch in Rhodesiern fand nur wenig Geschäft statt. Amerikaner waren tagsüber schwach, werden jedoch nachbörslich zu höheren Kursen von Wallstreet gemeldet.

Der Londoner Kurs ist ausgeblieben; wir veröffentlichen deshalb noch einmal den von voriger Nummer.

Bilanz vom 31. Dezember 1909.

Aktiva.

		M.	Pf	M.	Pf
Grundstücke:					
a) Kaiserhof					
Bestand 1. 1. 09	9 229 090 25				
Zugang . . .	171 724.25	9 400 814	50		
b) Hotel Atlantic					
Bestand 1. 1. 09	5 533 360.37				
Zugang . . .	2 937 815.78				
	8 471 176.15				
Abschreibung .	18 333.33				
	8 452 842.82				
Alstertwiete 10 .	30 536.76				
do. 12 .	31 800.82				
do. 20/22	63 802.44	8 578 982	84		
c) Hillmanns Hotel					
Bestand 1. 1. 09 inkl. Mobiliar		2 700 000	—	20 679 797	34
Hotel-Mobiliar:					
a) Kaiserhof . . .	1 315 156.69				
Abschreibung .	152 274.27	1 162 882	42		
b) Atlantic . . .	1 797 168.60				
Abschreibung .	147 848.73	1 649 319	87	2 812 202	29
Betriebs-Vorräte und Aussenstände:					
a) Kaiserhof		63 549	44		
b) Atlantic		222 644	90		
c) Weingrosshandlung		595 849	47	882 043	81
Hypothekenforderungen:					
a) Kaiserhofstr. 1		270 000	—		
b) Kurhaus Heringsdorf . . .		950 000	—	1 220 000	—
Bankguthaben				33 159	—
Debitoren				65 506	19
Wertpapiere				500	—
Kautionen und Vorschüsse . . .				22 000	—
Bares Geld:					
Berlin		50 532	33		
Hamburg		33 410	96	83 943	29
Weltausstellung Brüssel 1910 . . .				26 284	35
Erwerbs-Konto Firma Franz Pfordte in Hamburg:					
Buchwert		150 798	95		
Abschreibung		18 000	—	132 798	95
Avale				75 000	—
Verlust					
Vortrag aus 1908		534 381	77		
Gewinn in 1909		220 766	54	313 615	23
				26 346 850	45

Passiva.

	M.	Pf	M.	Pf
Aktienkapital:				
a) Vorzugsaktien	5 140 000	—		
b) Stammaktien	860 000	-	6 000 000	—
Hypothekenschulden:				
a) Hotel Atlantic	3 990 000	—		
b) Hillmanns Hotel	3 000 000	—	6 990 000	—
Obligationen:				
von 1907 à $4^1/_2$ %	5 000 000	—		
von 1908 à 5 %	3 000 000	—	8 000 000	—
Obligationszinsen-Rückstellung:				
Anleihe von 1907	63 967	50		
Anleihe von 1908	37 500	—	101 467	50
Dividenden-Rückstände:				
Aus 1905	24	–		
Aus 1906	52	—	76	—
Betriebsschulden:				
a) Kaiserhof	138 282	79		
b) Atlantic	138 620	73		
c) Weingrosshandlung	26 016	96	302 920	48
Bankschulden			2 502 258	60
Kreditoren			2 118 958	17
Akzepte			48 000	—
Anzahlung auf Hillmanns Hotel:				
1. und 2. Rate nebst Zinsen . .			41 849	—
Spezial-Rückstellung:				
a) Reserve für Hypotheken-regulierungen etc.	116 320	70		
b) Reserve für Prozesskosten . .	50 000	—	166 320	70
Avale			75 000	—
			26 346 850	45

Gewinn- und Verlust-Konto vom 31. Dezember 1909.

Debet.

Ausgaben:	M.	Pf	M.	Pf
Reparaturen:				
a) Kaiserhof auf Gebäude u. Möbel	46 721	39		
b) Atlantic auf Mobiliar . . .	2 314	37	49 035	76
Abschreibungen:				
a) Kaiserhof auf Mobiliar etc. .	152 274	27		
b) Atlantic, auf Gebäude, Mobiliar, Maschinen etc.	166 182	06		
c) Erwerbs-Kto. Fa. Franz Pfordte	18 000	—		
d) Weingrosshdl., Debitorenres. .	1 257	28	337 713	61
Zinsen und Provisionen auf Hypothek., Obligat., Bankschulden etc.			712 478	09
Gehälter und Revisionsunkosten . .			83 713	85
Diverse Unkosten:				
Steuern und Abgaben, Anwalts-, Notariats- und Gerichtskosten, Stempel, Reisespesen, Annoncen, Drucksachen etc.			152 771	74
Rückstellung:				
Reserve für Prozesskosten . . .			50 000	—
	Summa		1 385 713	05
Verlust-Vortrag aus 1908			534 381	77
			1 920 094	82

Kredit.

Einnahmen:	M.	Pf	M.	Pf
Diverse Einnahmen:				
Verkaufs- und Betriebsgewinn des Romanischen Cafés	183 771	26		
Regress-Vergleiche	250 000	—		
Verfallene Obligationen aus 1890	200	—		
Wechsel und Sorten	1 026	46	434 997	72
Pachten und Mieten:				
Hillmanns Hotel	130 000	—		
Kaiserhof	47 593	14	177 593	14
Betriebsüberschüsse:				
Kaiserhof	643 605	81		
Atlantic vom 1. 5. 09 bis 31. 12. 09	253 625	85		
Weingrosshandlung	96 657	07	993 888	73
	Summa		1 606 479	59
Verlust-Vortrag auf 1910:				
Verlust 1908	534 381	77		
Gewinn 1909	220 766	54	313 615	23
			1 920 094	82

Berlin, 12. März 1910.

Berliner Hotel-Gesellschaft.

Goldschmidt. Rüthnick. Trulsson.

[3242

Die Uebereinstimmung der vorliegenden Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Konto mit den nach den Grundsätzen ordnungsmässiger Buchführung geführten Handelsbüchern der „Berliner Hotel-Gesellschaft" wird hiermit bescheinigt.

Berlin, im März 1910. **Gottfr. Wilh. Hase,** Gerichtlicher Bücherrevisor.

Bilanz per 31. Dezember 1909.

Aktiva.	M.	Pf	M.	Pf
Grundstücke			2 327 557	24
Gebäude	4 376 906	67		
Abschreibung	105 906	67	4 271 000	—
Maschinen, Apparate, Utensilien	10 722 372	99		
Abschreibung	872 872	99	9 849 500	—
Bestände an Roh-, Betriebs- und Werkstattmaterialien			875 345	67
„ „ Holz- und Waldgütern			6 837 760	15
„ „ halbfertigen u. fertigen Produkten			479 407	80
Kasse und Wechselbestände			267 356	89
Effekten und Beteiligungen			341 570	24
Vorausbez. Versicherungs-Prämien			84 000	—
Disagio (Anleihe 1909)			200 000	—
Debitoren			3 513 652	78
Aval-Debitoren M. 617 400				
			29 047 150	77

Passiva.	M.	Pf	M.	Pf
Aktien-Kapital			9 000 000	—
4½ % Anleihe vom Jahre 1894	570 000	—		
4½ % „ „ „ 1899	1 056 000	—		
4½ % „ „ „ 1903	1 864 000	—		
4½ % „ „ „ 1909	5 000 000	—	8 490 000	—
Reservefonds	2 210 136	75		
Spezial-Reservefonds I	100 000	—	2 310 136	75
Hypotheken: Aschaffenburg, Walsum, Memel			561 661	42
Geloste Obligationen			153 996	25
Fällige Dividende			534	—
Rückständige Anleihezinsen			139 500	—
Rückstellung für Dezemberlöhne, Berufsgenossenschaft und Dekorte			200 747	19
Kreditoren			7 148 177	91
Aval-Kreditoren M. 617 400.—				
Reingewinn			1 042 397	25
			29 047 150	77

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.	M.	Pf	M.	Pf
General-Unkosten, Versicherungen, Steuern, Provisionen usw.			908 060	15
Unterhaltung und Erneuerung der Fabrikanlagen			577 314	42
Verzinsungen und Bankunkosten			678 469	78
Abschreibungen auf Fabrikanlagen	978 779	66		
„ der Emissionsunkosten (Anleihe 1909)	126 887	10	1 105 666	76
Reingewinn			1 042 397	25
			4 311 908	36

Kredit.	M.	Pf	M.	Pf
Betriebsgewinne: Sulfit, Cellulose	4 003 732	35		
Papier	288 254	41	4 291 986	76
Zinsen aus Effekten usw.			7 889	—
Vortrag aus 1908			12 032	60
			4 311 908	36

Wir haben vorstehende Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1909 einer eingehenden Prüfung unterzogen und bestätigen deren Uebereinstimmung mit den von uns ebenfalls geprüften, ordnungsmässig geführten Büchern der Gesellschaft.

Berlin, den 23. Februar 1910.

Deutsche Treuhand-Gesellschaft.
Uhlemann. ppa. Kleinert.

Die in der heutigen Generalversammlung unserer Gesellschaft festgesetzte Dividende von **8** % für d. Geschäftsjahr 1909 kommt mit

M. **24.**— für die Aktie von M 300.—
M. **80.**— „ „ „ „ „ 1000.—
M. **120.**— „ „ „ „ „ 1500.—

vom **27. April 1910** an zur Einlösung:
in **Aschaffenburg** bei **unserer Hauptkasse**, ferner
„ „ „ der **Bayerischen Handelsbank Filiale Aschaffenburg vorm. M. Wolissbal,**
in **Berlin** bei dem Bankhause **S. Bleichröder,**
„ „ „ der **Deutschen Bank** sowie deren **Filialen** in **Frankfurt a. M., München** u. **Nürnberg,**
„ **Berlin** und **Frankfurt a. M.** bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft** und deren **Filialen,**
„ **Berlin** und **Darmstadt** bei der **Bank für Handel und Industrie** und deren **Filialen** in **Frankfurt a. M.** und **München,**
„ **Düsseldorf** bei dem Bankhause **C. G. Trinkaus,**
„ **Elberfeld** bei der **Bergisch-Märkischen Bank** und deren **Filialen,**
„ **Köln a. Rh.** bei dem Bankhause **J. H. Stein,**
„ **Königsberg i. Pr. Posen** u. **Memel in Ostpreussen** bei der **Ostbank für Handel und Gewerbe** und deren **Filialen,**
„ **Memel i. Ostpreussen** bei den Herren **Siebert & Alexander,**
„ **München** bei der **Bayerischen Handelsbank** sowie deren sämtlichen **Filialen,**
„ **Würzburg** bei Herrn **Felix Heim.** (3235)

Aschaffenburg, den 26 April 1910.

Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation.
Franz Dessauer. Dr. Hasterlik.

Rositzer Zucker-Raffinerie.

Die in der heute abgehaltenen Generalversammlung unserer Aktionäre auf 4 % festgesetzte Dividende für das Geschäftsjahr 1909 gelangt gegen Einlieferung der Dividendenscheine

Nr. 2 der Serie IV für die Aktien Nr. 1—6000 mit **M. 20,—**
„ 2 „ „ III „ „ „ „ 6000—9000 } mit **M. 40,—**
„ 10 „ „ I „ „ „ „ 9001—9500 }

in **Rositz** an **unserer Kasse** sowie
„ **Berlin** bei der **Nationalbank für Deutschland** und beim **A. Schaaffhausenschen Bankverein,**
„ **Breslau** bei der **Breslauer Disconto-Bank,**
„ **Hamburg** bei der **Filiale der Dresdner Bank** in **Hamburg,**
„ **Köln** beim **A. Schaaffhausenschen Bankverein,**
„ **Leipzig** beim **Bankhaus Erttel, Freyberg & Co.,**
„ **Magdeburg** beim **Magdeburger Bank-Verein,**
„ **Altenburg** bei der **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt Lingke & Co.**

sofort zur Auszahlung.

Rositz S.-A., den 30. April 1910. [3241

Rositzer Zucker-Raffinerie
Hch. Armbruster. Dr. J. Baumann.

M. Marx & Co.

Foreign Bankers [3002]
(An- und Verkauf von an der Londoner Börse gehandelten Wertpapiere. — Auskunft kostenfrei.)
London E. C. Telegraphic Address:
Gresham House Old Broad Street Offerendos, London.

Martin Jacoby & Co.

Bankgeschäft, Berlin SW., Zimmerstr. 93.
An- und Verkauf von Effekten unter günstigsten Bedingungen.
Einlösung von Coupons und fälligen Dividendenscheinen. [3013
Konto-Korrent- und Depositen-Verkehr.

Schreibmaschinen-Arbeiten.

Emma Bloch, S., Alexandrinenstr. 42.
Tel.: Amt IV, No. 6471.
NB. Verkauf von Schreibmaschinen-Utensilien, wie Farbbänder, Kohlepapier, Kopierblätter etc.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus der Geschäftswelt" und für den Inseratenteil: M. Hauschner, Berlin.
Druck von Pass & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstrasse 66.